

SÜDOSTASIEN

Pattaya / Bangkok, Anfang Juni 1987

Die Sonne ist hinter dem Horizont verschwunden. Noch immer zeigt das Thermometer über 30 Grad. Die Schwüle dämpft jede Lust, irgend etwas zu unternehmen. Trotzdem krame ich mein letztes sauberes Hemd heraus, rasiere mich seit langer Zeit wieder einmal und mache mich auf die Socken, hinein ins nächtliche *Pattaya*. Zweimal die ganze *Beachroad* rauf und runter, in alle Nebensträßchen hinein. Doch nirgends finde ich eine ansprechende Kneipe mit netten Mädchen. Überall nur offensichtliche Nepplokale mit Frauen, die nur an das eine zu denken scheinen.

Schon etwas fußlahm stiefele ich ins *Tahiti Queen*, wo ich mir wieder einmal guten alten Rock n' Roll 'reinziehen will. Ich setze mich an die Bar, nur langsam gewöhnen sich meine Augen an das Halbdunkel und die grellen Blitze der Lichtorgel.

Bald bin ich nicht mehr allein, ein Mädchen setzt sich zu mir, sie stellt sich als „Mae“ vor, aber wir plaudern kaum zusammen. Nicht nur, dass sie nur ein paar Brocken Englisch spricht, viel mehr habe ich heute keine Lust mehr, mein Bett mit irgend jemand zu teilen.

Trotzdem vergeht der Abend in recht netter Atmosphäre, gegen ½ 2 Uhr gehe ich schließlich allein nach Hause, in den SANDFLOH. Dort träume ich den Rest der Nacht davon, was ich mit *Mae* so alles hätte machen können. Also beschließe ich, am nächsten Abend noch einmal mein Glück zu versuchen. Inzwischen aber schreibe ich an diesen meinen Memoiren und denke über meine Jugend und mein jetziges Leben nach.

Ich spiele den ganzen Tag am Computer, der mich scheinbar immer noch am besten versteht. *Ihm* kann ich alles erzählen, *er* gibt nie Kontra, *er* ist nie beleidigt oder schlecht aufgelegt. *Er* stellt keine Ansprüche.

Spät am Abend, zurück im *Tahiti Queen* erwartet mich eine große Enttäuschung, als Mae nicht kommt, aber ich von zwei anderen, potthässlichen und anzüglichen Weibern bedrängt werde. Erst nachdem ich energisch die Bezahlung von 2 *Coke* abgelehnt habe, ziehen sie Leine. So gehe ich wieder allein nach Hause und schlafe etwas unruhig, meine Gedanken kreisen noch immer rund um *Mae*.

Mit ein par Tassen heißen Tees verscheuche ich heute morgen alle narzisstischen Gedanken, mache mich an die längst überfälligen Arbeiten am SANDFLOH. Erst muss ich wieder Wasser bunkern, dann die Dachbox fertig reparieren, die ich mir bei der Suche nach einem akzeptablen Standplatz gehörig aufgerissen habe. Anschließend ist die Wäsche abzuholen. Und einem

Hautpilz, der sich seit *Penang* auf meiner ständig schweißnassen Haut munter verbreitet, muss ich 'mal mit Salbe zuleibe rücken! Auch gefällt mir der Standplatz mitten in *Pattaya* nicht sonderlich. So mache ich mich wieder auf die Socken, weiter Richtung Süden, um einen schöneren Platz für die Warterei auf Ramty zu suchen, wo ich duschen und schlafen kann, wie immer ich will.

Schon nach fünfzehn Kilometern, nachdem ich einen höheren Hügel überquert habe, finde ich im südlichen *Pattaya* etwas einigermaßen Passendes, direkt am Strand, der Wind weht durch die Fenster und schafft angenehme Kühle. Auch der Weg ins nächtliche *Pattaya* ist nicht allzu weit. So werde ich heute Abend noch einmal auf Suche nach *Mae*. gehen, um mich vielleicht doch noch ein bisschen mehr mit ihr zu unterhalten.

Aber es kommt anders, als ich es mir vorgestellt habe! Ganz anders. Wesentlich erfreulicher! Am Abend des 29. stieffe ich also wieder los, hinein ins *Tahiti Queen*, um sie vielleicht doch noch zu treffen. Aber wieder kreuzt sie nicht auf, dafür setzt sich schon am Anfang „Nin“ zu mir und wir plauderten angeregt zusammen. Und mit einem Auge suche ich immer wieder ein Mädchen mit „Nummer 80“, die nicht wie die anderen Mädchen im sexy Dress und teilweise oben ohne tanzt, sondern immer artig einen Badeanzug trägt. Auch flirtet sie nicht mit Männern, setzt sich nach dem Tanzen still in ihre Ecke und nippt an einem einfachen Wasser.

Dieses scheue Mädchen beeindruckt mich. Sie ist anders als die anderen Mädchen. Und wie immer, reizt mich gerade das, was anders ist. Was nicht die Norm ist! Während ich also mit Nin dasitze und wir uns einig werden, die Nacht zusammen zu verbringen, gleiten meine Augen öfters zu „Nummer 80“, bis Nin das bemerkt und mir das Mädchen vorstellt.

Schließlich gehe ich aber doch mit *Nin* zusammen zum SANDFLOH und fahre an meinen neuen Standplatz direkt am Strand. Kaum ausgestiegen, kommt *Nin* auch gleich zur Sache. Mit einer Natürlichkeit, die ich nur bewundern kann, zieht sie sich im Freien aus, behält nur ihren winzigen Slip an und genießt die Dusche neben dem SANDFLOH.

Auch ich soll mich duschen! Aber wie verklemmt bin ich im Vergleich zu ihr. Kaum wage ich es, mein T-Shirt, geschweige denn meine Hose auszuziehen. Und mein bestes Stück bleibt weiterhin unter Verschluss, erfährt kaum die Sauberkeit von Seife und Wasser.

Dann ab ins Schlafzimmer, wo ich mich schon viel freier fühle. So verbringen wir doch noch eine angenehme Nacht zusammen, schlafen morgens lange und vergessen fast das Frühstück. Den Rest des neuen Tages bleiben wir am Strand, essen und trinken zusammen und abends bringe ich sie wieder in Ihre Bar. Dort bitte ich sie, mit ihrer Schwester ausgehen zu dürfen. *Nin* aber sagt mir, dass ihre Schwester nicht mit Männern geht. Doch das reizt mich noch mehr, dieses Mädchen näher kennen zu lernen.

Von *Mama San* - so nennen sich wohl in aller Welt die Puffmütter - werde ich dann noch einmal eingehend ermahnt, mit „Goy“ - so war der Name des scheuen Mädchens - nichts weiter zu tun, als zu essen und zu tanzen. Ich verspreche es - und halte es!

Wir gehen essen, hinterher in die *Marina Disco*, wo wir bis lang nach Mitternacht tanzen und uns die Lasershow und Zaubervorführung ansehen. Dann liefere ich sie ganz artig wieder in der Bar ab, bleibe noch ein bisschen dort, in ihrem zweiten Zuhause.

Nach Barschfuß gehen wir schließlich noch in eine andere Diskothek, wo wir wieder zusammen tanzen. Doch es ist nicht halb so interessant wie vorher, mir fallen bald die Augen zu und ich fahre wieder an den Strand, nicht ohne Goy vorher in der Obhut von *Mama San* und Goys jün-

gerer Schwester Boh zu geben. Wir verabredeten uns für den nächsten Tag um 3:00 Uhr nachmittags.

Aber ich bin müde und erschöpft von den vielen durchzechten Nächten. Außerdem fürchtete ich Schlimmeres für uns Beide. Schon jetzt schlägt mein Herz schneller, wenn ich nur an sie denke. So lasse ich sie - entgegen all meiner Prinzipien - am Nachmittag sitzen, gehe auch abends nicht in die Bar. Ich hoffe, dass sie das Zeichen versteht. Am nächsten Tag aber plagt mich schon das schlechte Gewissen. Oder die Sehnsucht?? So stiefele ich abends noch mal ins *Tahiti Queen*, nachdem ich mir die Wut über mich selber aus dem Bauch gelaufen hatte.

Doch welche Enttäuschung: Goy ist nicht da! Auch sie ist vermutlich ärgerlich und will nicht tanzen. Ich kann sie ja verstehen! So schreibe ich ihr ein kleines Briefklein, will erklären, warum ich nicht zur Verabredung kam und gebe es mit einer Blumengirlande an *Nin*, die es ihr bringen soll. Schnell ziehe ich Leine, unzufrieden mit mir selbst, ärgerlich! Was war geschehen?

Am andern Morgen verschafft mir der Rechner wieder Ablenkung und ich muss nicht mehr fortwährend an Goy denken. Doch gegen drei am Nachmittag kreuzt sie plötzlich am SANDFLOH auf, zusammen mit *Nin* und einer Freundin. Bass erstaunt, sie zu sehen, noch dazu in Zivil, ist es in dem Moment um mich geschehen! Warum muss ich mich immer so schnell verlieben?

Wir plaudern vielleicht zwanzig Minuten. Mit ungeschickten Worten versuche ich mich zu entschuldigen, aber sie scheint gar nicht sehr böse zu sein. Ihre Schwester drängt zum Aufbruch, alle fahren wieder nach Hause. Und ich bleibe allein zurück. Zum ersten Mal seit *Angelika* fühle ich mein Herz wieder vor Aufregung klopfen.

Wie verabredet erscheine ich abends wieder in der Bar. Wieder gehen wir zusammen Essen und Tanzen. Und als ich mich verabschieden will, sagt sie mir - gedolmetscht von *Nin*, die wir zufällig auf der Straße treffen - dass sie gern bei mir schlafen wollte. Bei mir, aber nicht mit mir. Überglücklich fahren wir gemeinsam zum Strand, kriechen todmüde ins Bett. Außer einem Gute-Nacht-Kuss passiert nichts.

Den ganzen folgenden Tag plaudern wir über dies und das. Ab und zu versuche ich, etwas Thai zu lernen. Aber mein Kopf ist voller anderer Gedanken und Gefühlen. Gefühle, die ich mir nur zu gut erklären kann. Ihre Bemühungen, mir ein paar Brocken Thai beizubringen, verlieren sich im Nichts. Nachmittags bringe ich sie wieder brav nach Hause. Doch schon abends sehen wir uns wieder, gehen Essen und Tanzen, fahren an den Strand.

Nach zärtlichem Schmusen und scheuen Küssen liebe ich ihren Körper und wir lieben uns das erste Mal. Zärtlich und zurückhaltend. „Es ist erst das zweite Mal, dass ich mit einem Mann schlafe.“, ganz freimütig erzählt sie mir das. Ich bewundere ihre Offenheit, ihre Natürlichkeit. Arm in Arm schlafen wir ein, genießen das Gefühl der körperlichen Nähe, das ich vorher in diesem Maß noch nie bei jemand gespürt hatte.

Am Morgen plaudern wir viel beim gemeinsamen Frühstück mit Weißbrot, Tee, Ananas und Orangensaft. Mein Thai-Wortschatz umfasst nun immerhin schon fünf Worte. Nur meine Ausspracheversuche von *Ghna*, dem Thai Wort für meine Lieblingsfrucht *Rambutan*, löst immer wieder wahre Lachsalven bei ihr aus.

Hals über Kopf entschließen wir uns, noch am gleichen Tag gemeinsam nach *Kho Samet* zu fahren. *Kho Samet*, eine idyllische Insel mit einsamen Hütten liegt etwa hundert Kilometer südlich von *Pattaya*. Zunächst nach Süden, später nach Osten tuckern wir auf guter Teerstraße nach *Ban Phae*, stellen den SANDFLOH an einem Hotel unter und lassen uns mit dem Boot zur

Insel übersetzen. Eines der Buschtaxis, schrottreife Gefährte wie wohl überall auf der Welt, bringt uns auf halsbrecherischen Pfaden nach *Ao Wandoei*. Dort begrüßt uns nicht nur schneeweißer Sandstrand, sondern auch eine freundliche Rezeptionistin und ein ruhiger Bungalow aus Bastmatten.

Doch das herrlichste ist die Unterwasserwelt. Gleich nach dem Willkommenstrunk gehen wir zum Schnorcheln ins kristallklare Wasser. Obwohl anfangs recht skeptisch, lernt Goy in Windeseile, mit Maske, Schnorchel und Flossen umzugehen. Hand in Hand gleiten wir lautlos durch die farbenprächtige Unterwasserwelt. Die Korallenriffe geben Ihr einen phantastischen Eindruck davon, wie schön Tauchen sein kann. Sie ist begeistert.

Abends laufen wir dann ein paar hundert Meter hinüber zur anderen Seite der Insel, setzen uns auf die Felsen und plauderten über alles, was uns interessiert, über Gott und die Welt, über Buddha und seine Religion. Bis die Sonne im Meer versinkt. Nie zuvor habe ich mit einem Mädchen - oder überhaupt einem Menschen - so freizügig und offen über alle möglichen Themen sprechen können. Besonders scheint sie an unserer westlichen Kultur und der christlichen Religion interessiert zu sein. Auch den paar Geschichten aus meinem Leben hört sie interessiert und neugierig zu.

Zum ersten Mal spüre ich, als Mensch verstanden zu werden. Neugierde, Interesse. Interesse am Menschen, nicht an seinem Geld, nicht an seinem Status. Ich habe nicht wie bei anderen, das Verlangen, mich profilieren zu müssen. Etwas beweisen zu müssen. Ich kann einfach Mensch sein. Mit Stärken. Mit Schwächen. Spüre ich da nicht plötzlich ein Verlangen in mir, mit einem Menschen den Rest meines Lebens zu verbringen. Nicht mehr davonzulaufen. Ich will nicht mehr immer nur ausbrechen, sondern mich zum ersten Mal wirklich binden - für immer?

BOUND TO STAY - NOT BOUND TO ESCAPE?

An diesem lauen Abend, mit Goy auf den kahlen Felsen sitzend, der sachten Brandung am Strand lauschend, finde ich endlich den Glauben an mich selbst und an die Menschen wieder, den ich so lange verloren hatte. Es scheint wirklich noch Menschen zu geben, die nicht nur an ihren eigenen Vorteil denken. Die die Meinung anderer gelten lassen - uns sei sie noch so abweichend von der Norm.

Was ist das, die *Norm*?

Haben wir nicht alle ein Recht auf unsere Persönlichkeit? Unser Recht darauf, anders zu sein als die Masse, eben wir selbst, mit all unseren Besonderheiten, mit den Macken, die wir alle haben. Was wäre die Menschheit, wenn alle Menschen gleich wären. Auch bei den Blumen, den Tieren, den Bäumen gibt es keine zwei, die völlig identisch sind - warum sollen denn die Menschen möglichst alle gleich sein? — Und solange wir keinem anderen damit schaden, dürfen wir doch tun und lassen, was uns selbst für richtig erscheint. So stellt sich jedenfalls für mich „Freiheit“ dar.

Muss ich erst hierher ins ferne Thailand kommen, um das zu erfahren? Muss ich erst meine Gedanken in einfache Sätze formen, um mir ihrer wirklich gewahr zu werden? Oder zeigt mir dieses stille, an allem interessierte Mädchen mit ihrer Zustimmung, ihrem Verständnis, zeigt sie mir, dass ich doch gar nicht so falsch liege mit meiner persönlichen Meinung? Dass nur die anderen zu beschränkt, zu borniert, zu angepasst sind?

Und was ist mit meiner alten Vorliebe, der Fesselei? Nun, bei diesem offenen, ungezwungenen Mädchen denke ich gar nicht mehr daran. Nicht einmal unterschwellig spüre ich ein Verlangen,

Ihr Stricke oder Ketten anzulegen. Viel zu sehr spüre ich, dass wir geistig schon so eng *verbunden* sind, dass Ketten und Stricke nicht mehr nötig sind, um uns aneinander näher zu bringen.

Auf den kahlen Felsen sitzend, die körperliche wie geistige Nähe des anderen spürend, diskutieren wir bis spät in die Nacht, lauschen dem Gezirpe der Grillen im Gebüsch, dem Rauschen der kleinen Wellen, die sich an kleinen Steinchen brechen.

Wie kaum ein Ereignis vorher, krempelt dieses Gespräch mein Leben um, meine Einstellung zum Leben, zu anderen Menschen - und zum anderen Geschlecht. Jedenfalls fühle ich mich wie neu geboren!

Zurück an unseren Bungalow lassen wir uns ein spätes Abendessen schmecken. Vorzüglich - Hummer und leckeren Reis, dazu Weißbrot, Krabbensalat und saftige Ananas. Wir sind wie betrunken von Verliebtsein, albern herum wie Siebzehnjährige. Und so fühle ich mich auch!

Wir verbringen eine wunderschöne Nacht unter dem Moskitonetz. Ein ungeahntes Gefühl der Zweisamkeit, der Zusammengehörigkeit, der Geborgenheit überkommt mich. Der Hauch des Ventilators streicht sanft über unsere Haut, schafft angenehme Kühle. Wir kuscheln uns eng aneinander, schlafen Arm in Arm ein.

Nach einem leckeren Frühstück geht's wieder zum Schnorcheln in die farbenprächtige, stille Welt unter Wasser. Bis uns der Hunger aus dem Wasser treibt und wir unsere Hütte räumen müssen. Denn es ist Samstag, Scharen von *Bangkok*-Urlaubern fallen auf *Kho Samet* ein, vorbei ist der Frieden am Strand.

Als Andenken verknipse ich einen ganzen Film mit Goy. In ihrem weißen Turndress auf der samtbraunen Haut gibt sie ein phantastisches Photomodell ab. Sie bewegt sich so natürlich, als ob sie noch nie etwas anderes gemacht hätte, als vor der Kamera zu stehen. Vor lauter Aufregung kann ich kaum die Kamera gerade halten. Doch wir müssen zurück - die letzte Fähre bringt uns zurück ans Festland.

Den SANDFLOH finden wir unversehrt wieder, trotz der bösen Träume, die mich in den letzten zwei Tagen geplagt haben. Mühsam tuckern wir hügelab, hügelab zurück nach *Pattaya*, die Stimmung überschattet vom bevorstehenden Abschied. Unterwegs kaufen wir noch *Durian* und *Rambutan* und liefern sie bei Ihr zu Hause ab. Dort lerne ich auch ihre große Schwester, die studiert und gut Englisch spricht sowie ihre kranke Mutter kennen. Beide nehmen mich freundlich auf, laden mich ein, wiederzukommen. Ich verspreche es aus tiefstem Herzen: "One day, I will return!". Und es ist mein voller Ernst. Aber erst einmal muss ich mit Ramty noch etwas klären.

Danach gehen wir noch einmal essen, aber die sentimentale Musik bringt uns fast zum Weinen. So suchen wir bald wieder das Weite und suchen nach einem passenden Andenken für sie. Die neuntausend Baht, umgerechnet 650 Mark die ihr neuer Buddha-Anhänger kostet, bezahle ich gerne für die schöne Zeit, die wir zusammen verbracht haben. Für meine neuen Einblicke ins *Ich*. Für Ihr Verständnis.

Im strömenden Regen fahren wir später zurück an *unseren* Strand. Und wie sie sich anstellt, als wir triefnass ohne Verdeck durch den Regen fahren, überzeugt mich vollends davon, dass wir beide zusammen sicher sehr viel glücklicher wären, als ich es mir mit Ramty vorstellen kann. Ihre Devise „What you can do, I can do!“, lässt sie als das geeignete Mädchen erscheinen, alle Freuden, aber auch alle schweren Zeiten eines Lebens zu teilen. Vielleicht meines

Lebens?? Noch eine wunderschöne Nacht Arm in Arm, Körper an Körper, dann ist es Zeit für den Abschied. Schmerzlich wie nie zuvor, rollen die Tränen auf beiden Seiten, ehe ich sie ein letztes Mal in die Arme schließen kann und dann endgültig nach Hause bringen muss.

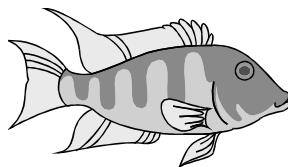
Widerstrebend und in Gedanken versunken rolle ich die einsame Autobahn zurück nach *Bangkok*, wo ich in ein paar Stunden Ramty vom Flughafen abholen muss. In der Nähe eines Erholungsparks an der Straße zum Flughafen finde ich einen passablen Parkplatz. Immer und überall sehe ich Frauen, die mich an Goy erinnern. Immer wieder vergleiche ich Ramty mit Ihr. Dabei schneidet Ramty nicht besonders gut ab!

Ich fürchte mich vor heute Nachmittag, wenn die Stunde der Wahrheit mit ihr schlagen wird. Insgeheim hoffe ich, dass sie nicht kommt, und ich den weiteren Teil der Reise zusammen mit Goy verbringen kann, um sie wenigstens so gut kennen zu lernen, um zu beurteilen, ob wir wirklich so gut zusammenpassen, wie ich mir das in meiner jetzigen Euphorie ausmale.

Ich bin verliebt, wie seit Jahren nicht mehr. Und die Liebe wird mir die Kraft geben, alles, aber wirklich alle Probleme mit Ramty zu lösen, mich endlich von ihr zu trennen. Goy wird mir die Kraft geben, den großen Schritt vorwärts zu tun - hinein in eine neue, große, ungeahnte Freiheit. Doch bis es soweit ist, liegen noch schwere Zeiten vor mir.

So wie Afrika der Kontinent war, auf dem mich technische Probleme mit dem SANDFLOH fast bis zum Umfallen gefordert haben, so sind es hier in Südostasien die menschlichen, die all meine Aufmerksamkeit und Kraft fordern. Die mich vom Stimmungshoch eben noch in der nächsten Sekunde ins bodenlose Nichts stürzen, die mich mit menschlichen Reaktionen konfrontieren, die ich bislang nur aus Filme kenne. Die mir zeigen, wie das Leben wirklich ist.

Doch nun der Reihe nach ...



Singapore, 25. April 1986

Langsam wird es Zeit, mit dem zweiten Teil meiner Weltreise anzufangen, zumindest mit der Niederschrift darüber.

Angefangen hat die zweite Etappe auf dem Weg von *München* nach *Sydney* eigentlich schon vor über zwei Wochen, als ich nach einem kurzen Zwischenaufenthalt in *München* - einmal um Ersatzteile zu besorgen, zum anderen, um die letzten Wintertage zu nutzen, um noch einmal zum Schifahren zu gehen - den Flieger der *Yugoslav Airline* besteige, der mich nach ein paar Zwischenlandungen nach *Singapore* bringt.

Gerne erinnere ich mich nicht an diesen Flug, Verpflegung und Kabine waren zwar annehmbar, doch bevor ich in den Flieger nach *Singapore* steigen kann, muss ich erst 'mal von *München* nach *Zagreb*, was eine Zwischenlandung kostet und zwei Stunden Aufenthalt auf harten Flugplatzbänken. In *Zagreb* dann noch 'mal sechs Stunden Warterei, bevor als letzte Maschine vor Mitternacht endlich der Flug nach *Singapore* aufgerufen wird. Was nimmt man nicht alles in Kauf, um ein paar Hunderter zu sparen.

Gegen 16:00 Uhr Ortszeit dann schließlich Ankunft in *Singapore*, am nächsten Morgen aber gleich weiter nach *Jakarta*, wo mich Ramty am Flughafen abholen will. Kurz nach 9:00 Uhr stehe ich wieder auf dem ach so vertrauten Boden *Indonesiens*, werde an der Passkontrolle wie immer zerpfückt und halte nach endloser Warterei am Gepäckband meinen Rucksack in der Hand. Als ob sie wissen, dass ich (fast) nichts schmuggle, lassen mich die Zöllner ungeschoren - oder liegt's am schäbigen Rucksack?

Die Begrüßung durch Ramty fällt nicht sonderlich herzlich aus, wenigstens ist sie am Leben und kann mich abholen. Auch die ganze Verwandtschaft ist mit gekommen und bald fahren wir im gemieteten VW-Bus nach *Kranji*, wo es erst einmal Begrüßungstrank und -essen gibt, bevor ich todmüde in Ramtys Armen einschlafe. Schließlich habe ich seit drei Tage kaum ein Auge zugetan.

Am nächsten Morgen (25.03.) quetschen wir uns in einen völlig überfüllten Omnibus zum Bahnhof in *Gambir*. Die schönen Zeiten mit eigenem Fahrer und so sind lange vorbei! Zwei Fahrkarten nach *Blitar* in Ostjava für Rup. 9800.- sind bald erstanden und wir können endlich wieder einmal sitzen! Pünktlich (!! um zwei Uhr mittags tuckert der Zug aus dem Bahnhof, um uns in den Osten Javas zu bringen. Das allerdings dauert seine Zeit, ICs oder so sind in Indonesien noch unbekannt. Wir haben reichlich Gelegenheit, die Reisfelder entlang der Schienen zu betrachten und die Dörfer am Weg zu zählen. Ganz unfahrplanmäßig kreischen am anderen Morgen die Bremsen. Ungeplanter Halt in *Pohgajih*, einem 100-Seelen-Nest. Was Rup. 5000.- bei einem einheimischen Schaffner alles ausrichten können. Unsere dicken Rucksäcke tun ein übriges

Dann eine angenehme Überraschung: Ramty hatte in der Zeit, als ich durch Afrika gondelte, ihr baufälliges Haus nicht nur renoviert (neues Dach und neue Türen), sondern auch noch ein Zimmer mit Bad und (fast) fließendem Wasser angebaut. Mit lautem Hallo werden wir dort von der ganzen Familie begrüßt. Und von den Nachbarn, die *ganz zufällig* am Wege stehen. Wie früher schon, verstehe ich kein Wort, da die Herrschaften *Javanisch* sprechen, das mit *Bahasa Indonesia*, der landesweiten Sprache nur wenig gemeinsam hat. Doch ein freundliches Lächeln hilft über alle Verständigungsschwierigkeiten hinweg.

Mit der Zeit richtet sich dann doch alles ein und ich versuche, ein Teil der Familie zu werden, was mir aber nur jämmerlich gelingt. Trotz gegenteiliger Bemühungen, werde ich weiter wie der „Onkel aus Amerika“ behandelt, dem das Essen gereicht wird, dem alle Annehmlichkeiten geboten werden, der aber stets irgendwie ein Fremdkörper bleibt.

Nur zweimal kann ich Ramty und ihre Geschwister überreden, mit mir etwas zu unternehmen. Ein kleiner Ausflug in die umliegenden Felder, eine „große Expedition“ zu den Höhlen *Goa Lawa* die wir aber mangels Kondition Ramtys und ihrer kleinen Schwester nicht erreichen.

Eine Woche nach meiner Ankunft bringt uns die ganze Clique wieder zum nächsten Bahnhof nach *Blitar*. Das 2.Klasse- Ticket zurück kostet zwar Rup. 12000.-, doch man sitzt fast allein im Abteil und kann sich nachts sogar lang strecken. Um Ramtys Visum zu besorgen, legen wir noch zwei Tage „Urlaub“ in *Merak* am Westende Javas ein. *Satay* und *Kelapada* es schmecken dort am leckersten im *Merak Beach Hotel*, das ich noch von früher in guter Erinnerung habe. Mit viel Glück und ein wenig Bakschisch beim *Immigration Office* halte ich bald Ramtys Ausreisewisum in der Hand und wir können zwei Tage früher als geplant nach *Singapore* starten.

Am Freitag, den 03.04.87 klettern wir also gemeinsam in den komfortablen Flieger der *Singapore Airlines*, um endlich die zweite Etappe auf dem Weg von *München* nach *Sydney* zu beginnen.

Nach einem vergeblichen Versuch, auf *Sentosa Island*, der herrlichen Erholungsinsel im Süden *Singapores* zu campieren (nur erlaubt für Gruppen und Firmen), verbringen wir die ersten zwei Tage großspurig im *Amara*-Hotel, die Nacht zu S\$98.-, über DM 120.-. Trotz all der Annehmlichkeiten und den bequemen Betten fühlen uns beide nicht recht wohl. Wir quartieren uns lieber im *Tanglin Court* Hotel ein, die Nacht zu immer noch S\$ 40.-, aber etwas billigeres lässt sich nicht auftreiben.

Am Montag führt uns der erste Weg dann zur Agentur der MAERSK-Line, um den SANDFLOH abzuholen. Doch - oh Schreck - dort weiß niemand etwas von einem Container aus *Mombasa*. Während der zuständige Mann fleißig Telexe nach *Mombasa* und *Dubai* schickt, können wir nur abwarten und jeden Morgen mit ihm telefonieren, ob's irgendwelche Neuigkeiten gibt.

Nach einer Woche ungeduldiger, nervenzehrender Warterei dann endlich die erlösende Nachricht, dass der Container auf dem Weg ist. Am 18.04., zwei Wochen nach dem vereinbarten Termin soll er ankommen. Wir vertreiben uns die Zeit, gehen Shopping und Sightseeing, geben eine Menge Geld aus und können auch einen Blick hinter die glitzernde Fassade *Singapores* werfen.

Auf den ersten Blick ist *Singapore* eine bezaubernde Stadt, alles funktioniert, die Straßen und Häuser sind pieksauber, die Menschen fleißig und geschäftstüchtig und man ist versucht, sie als ideal anzusehen, auch im Hinblick auf einen späteren längeren Aufenthalt. Doch bei genauem Hinsehen bemerkt man auch ein paar Negative: *alles* ist reglementiert, ohne Erlaubnis darf *man gar nichts* und *alles* kostet Geld und davon nicht wenig. Auch die Versuchung ist groß, *alles* gibt hier zu kaufen und die Geschäfte sind bis spät in die Nacht offen, bieten viel Gelegenheit, das hart verdiente Geld loszuwerden. Alles in allem eine Stadt, in der sich eine Zeitlang ganz gut leben lässt, aber mit Sicherheit kein Ort, um den Rest des Lebens dort zu verbringen.

Am 20.04.87 ist es dann endlich soweit: nach Erledigung des erfreulich kurzen Papierkrieges stehen wir gegen Mittag tatsächlich vor dem Container mit dem SANDFLOH. Leider ist er etwas beschädigt, die Windschutzscheibe ist gesplittert und muss ersetzt werden. Doch ich bin heil-

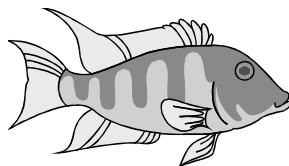
froh, ihn überhaupt wieder zu haben. Gegen 2:00 Uhr kommt der Kran und eine halbe Stunde später steht der Floh wieder auf seinen eigenen vier Rädern, diesmal auf dem Boden *Südostasiens*.

Nach allerlei Diskussionen können wir auch Polizei und Zoll passieren: natürlich weiß dort keiner Bescheid, wie mit so einem sonderbaren Touristenvehikel zu verfahren ist. Aber die Beamten sind freundlich und bald haben wir alles gemeistert: *Südostasien* liegt vor uns.

Schnell noch einmal zurück ins Hotel, die Rucksäcke aufsammeln und mit dem Versicherungsagenten die Reparatur des Transportschadens klären. Im Büro der Jugendorganisation erhalten wir dann tatsächlich die Erlaubnis zu Campen (aber nur eine Woche!!) und ziehen rasch um, hier heraus an die *East Coast*, dem einzigen Camping, der mehr oder weniger öffentlich zugänglich ist.

So sitzen wir eingepfercht zwischen der belebten Autobahn nach *Changi-Airport*, dem rauschenden Meer und den dröhnenden Flughafen, nebenan ist ein Schießplatz und überhaupt ist an Schlaf nicht zu denken. Bei über 33 Grad im Schatten (auch nachts) und fast 100 % Luftfeuchte spielt sich ein Großteil des privaten Lebens nachts ab und so herrscht auf dem Camping die ganze Nacht über ein stetes Kommen und Gehen.

Nach einer kurzen Stippvisite in der Werkstatt, um die Windschutzscheibe zu reparieren, hält es uns deshalb nicht mehr lange hier in diesem boomenden Stadtstaat an der Südspitze der malaiischen Halbinsel. Viel lieber fahre ich wieder über Land, lerne neue Menschen kennen und versuche, meinem Ziel näher zu kommen. Ob sich auch Ramty an dieses unstete Leben, an ein Globetrotterdasein gewöhnen kann, wird sich auf den nächsten Etappen zeigen.



Penang, 11. Mai 1987

Inzwischen hat der SANDFLOH auch ohne größere Pannen die ersten 1000 km auf dem langen Weg nach Sydney gemeistert. Doch erst einmal heißt es, Indonesien, die Heimat Ramtys zu erreichen.

Doch noch sitzen wir in *Singapore*. Der SANDFLOH ist wieder durchgecheckt, die Dachkästen haben ihre neuen Dichtungen und all der Kleinkram wieder seinen festen Platz. Am Montag (04.05.) hetzen wir von einem Termin zum nächsten, wie in den besten Business-Tagen: Erst mit Ramty zum Doktor (für alle Fälle), dann schnell zum Automobilclub AA, um die Ausfuhrpapiere zu bekommen, zum Immigration Office, um das überfällige Visum einen Tag verlängern zu lassen (dauert 4½ Stunden!!!), in der Zwischenzeit zum MAERSK- Büro, um die Werkstattrechnung einzutreiben (MAERSK offeriert 50% = 335 S\$, ich muss akzeptieren, da Haftung eigentlich auf 100 S\$ beschränkt ist). Danach rasch wieder zurück, noch die reparierte Kamera abholen (neue Elektronik = 260 S\$) und die Filme für den 2. Teil der Reise kaufen (20 Filme à S\$ 8.-). Nach dem Mittagessen dann wieder zur Immigration, wo die Pässe immer noch nicht fertig sind und wir uns bis 3:30 h die Pobacken platt sitzen. Nach einem guten Capuccino im *Amara* -Hotel dann zurück zum MAERSK- Büro, um das zugesagte Geld abzuholen. Ich muss sagen, MAERSK zeigte sich sehr kulant und hilfsbereit, sowohl beim Auffinden des Containers, als auch bei der Abwicklung des Schadens.

Mit dem Maersk-Geld geht es zum letzten großen Einkauf. Die Leute schauen wie üblich dumm aus der Wäsche, als wir mit zwei vollgeladenen Wägelchen an der Kasse aufkreuzen. Bis auf 20S\$ bringen wir dort alles Geld an die Frau und es wird Zeit, auf den Camping zurückzukehren, eine letzte Nacht im grellen Neonlicht und im Lärm der Autobahn zu verbringen, ehe wir *Singapore* den Rücken kehren.

In der Nacht öffnet der Himmel noch einmal alle Pforten und wir haben Mühe, die Lebensmittel einigermaßen trocken zu verstauen. Nach Trinkwasserbunkern und Kloputzen sind wir dann endgültig reisefertig und gegen 10:00 Uhr rollen wir auf die Autobahn, die uns nach Norden bringt.

Erst will der SANDFLOH gar nicht so recht und ruckelt und zuckelt durch die *Woodlands* und ich habe doch ein bisschen Angst, ob er die weite Strecken noch schaffen wird. Doch nach ein paar Aufregungen und lauten Hallo an der Grenze sind wir ohne irgendeine Kontrolle in *Malaysia* und die guten Straßen versöhnen den SANDFLOH. Treu und brav bringt er uns nach *Malakka* mit seinem *Stadthuis* aus rotem Mauerwerk und dem 17. Jahrhundert (1641-1660).

Viel interessanter als die 1512 von den Portugiesen gegründete Kirche „*St.Paul*“ ist hier das Museum mit farbenprächtigen, eindrucksvollen Kostümen und Darstellungen aus der Zeit, als *Malakka* ab 1405 das Zentrum eines ausgedehnten Königreichs und nach 1414 auch Ausgangspunkt der Islamisierung Südostasiens wurde

Bei lebhaftem Verkehr rollen wir am gleichen Tag weiter Richtung Norden, unser Ziel sind die *Genting Highlands*, nordöstlich von *Kuala Lumpur*. Doch mitten im Berufsverkehr ereilt mich ein Missgeschick: am Gasgestänge löst sich plötzlich eine kleine Schraube und ich bleibe mitten auf der Straße liegen. Mit Mühe und Not bringe ich den SANDFLOH auf den Mittelstreifen, wo ich bald den Fehler finde und repariere, während Ramty hinten sitzt und aus unerfindlichen Gründen schmollt - herrliche Reisebegleitung

Die tropische Nacht fällt über uns herein und in der Finsternis ziehen sich die 50 km hinauf in die Highlands unheimlich, zumal mich die Steigungen zwingen, immer wieder in den zweiten (!) Gang zu schalten. Nach ein paar hitzigen Diskussionen über den Nachtstandplatz finden wir doch noch etwas Passendes an der Talstation der (defekten) Bergbahn. Die Kühle der Nacht lässt uns bald einschlafen und am nächsten Morgen lange im Bett bleiben.

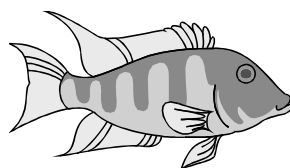
Am Morgen will ich eigentlich noch bis zum Gipfel kriechen, aber der SANDFLOH *weigert* sich und wir entschließen uns zur Talfahrt, die uns ebenso kriechender Weise wieder in den tropisch heißen Talkessel von *Kuala Lumpur* hinunterbringt. Dort stehen erst einmal die *Bata-Caves* auf dem Programm, ein Hindu-Tempel zu Ehren des *Shiva*-Sohnes *Subramaniam*, den wir aber erst auf 272 Stufen erklimmen müssen. Kein leichtes Unterfangen bei 32 Grad im Schatten und 100 % Luftfeuchte.

Der *Templers Park*, 20 km nördlich von *Kuala Lumpur*, wird unser nächstes Nachtquartier. In diesem Dschungelpark will ich ein wenig wandern gehen, die tropische Natur zu erkunden, doch Ramty ist nicht sonderlich aufgelegt, Streit hängt seit Tagen in der Luft und ich verzichte unmutig auf diesen Ausflug. Am nächsten Morgen bringen uns schnelle Straßen nach *Ipoh*, an dessen Ortsrand zwei hinduistische Tempel den Fremden anziehen: *Sam Po Tong*, das wir besuchen und *Perak Tong*, der einer Umleitung zum Opfer fiel. Von außen strahlen die Höhlen und Tempel viel farbenprächtiger als innen. All die schönen Statuen und Buddhas stehen unter Glas, was den Figuren viel von ihrem Glanz und ihrer Ausstrahlung nimmt.

Über *Ipoh* geht es zügig weiter nach Norden, nach *Butterworth*, einem Industriezentrum auf dem Festland gegenüber der Ferieninsel *Penang*. Welche Überraschung, dort anstelle der erwarteten klapprigen Fähre eine hypermoderne Stahlbetonbrücke vorzufinden, die uns gegen Entrichtung einer geringen Gebühr von M\$ 12.- über das Meer auf die Insel *Penang* trägt. Ramty ist ganz hingerissen, doch die Freude verfliegt bald, als wir nach langer Fahrerei und in tiefer Finsternis einen Nachtplatz suchen müssen. Hinter *Batu Feringhi*, hoch im Norden der Insel finden wir etwas halbwegs akzeptables. Doch es ist laut und wir schlafen nicht gut.

Am Samstag, schlendern wir dann durch die Stadt, holen Angebote für Flüge und Fähren nach Sumatra und Sarawak auf Borneo ein, besichtigen den *Kek-Lok-Si-Tempel* der wirklich beeindruckend an Rande der Penang Hills steht und die Ebene unter sich überragt (Näheres siehe DuMont S.100/101). Die anschließende Inselrundfahrt über *Telok Kamar* und *Balik Pulau* ist aber nicht weniger eindrucksvoll, vor allem wegen seiner landschaftlichen Reize. Nachdem wir doch noch diesen netten Platz direkt am Strand neben einem verfallenen Hotel gefunden haben, fahren wir sonntags mit der Seilbahn auf den 750 m hohen *Penang Hill*, von dem man einen herrlichen Rundblick über die Insel und das angrenzende Festland hat. Nach Einkaufen und Tanken landen wir zum Kaffee wieder an unserem schönen Strandplatz. Dort geht dann ein heftiges tropisches Gewitter über uns hernieder. Nicht nur draußen!

Morgen in aller Frühe werden wir uns wieder auf die Socken machen, unser nächstes Ziel ist die Insel *Phuket* in Thailand, die durch James Bond Weltberühmtheit erlangte. Dort soll es endlich ein paar Tage richtiger Ferien geben!



Penang, 13. Mai 1987

DENKSTE!

Kaum habe ich meinen letzten Bericht fertig geschrieben und will den Computer wieder aufladen, als nach nicht einmal zehn Minuten Laufzeit der Generator seinen Geist aufgab und mich den Rest des Nachmittags mit Arbeit versorgt: Aus unerfindlichem Grund, möglicherweise durch etwas wenig Öl, ist das Pleuel gebrochen und liegt in Einzelteilen im Kurbelgehäuse herum.

Mir bleibt also nichts anderes übrig, als den ganzen Schlamassel zerlegen, um die Ursache zu finden. Dann die ganzen Einzelteile zur Werkstatt gleich um die Ecke, wo der „Meister“ alle Teile besorgen kann. Doch vor morgen Abend können wir den Generator nicht wieder haben. Es kommt halt immer wieder was dazwischen!

Und ein Unglück kommt selten allein!

Als wir wieder einmal Zeit haben, uns richtig zu unterhalten, Ramty und ich, kommt es bald ans Tageslicht - respektive das Licht des Lagerfeuers, das wir jeden Abend entfachen - dass sie trotz ihres Versprechens, auch über die bevorstehenden Feiertage „Idul Fitri“ mit mir zu fahren, nun doch erhebliches Heimweh hat und sie sich an so gar nichts recht freuen kann, weil ihre Gedanken dauernd bei ihrer Tochter Mulat und ihrer Familie sind. Idul Fitri, das muss ich dazu sagen, ist für die Moslems so etwas wie Weihnachten für die Christen. Wieder einmal lasse ich mich breitschlagen und verspreche ihr, dass sie über die Feiertage heimfahren bzw. -fliegen kann.

Nicht nur, dass ihr Flug und die Geschenke wieder ein riesiges Loch in mein knappes Reisebudget reißen, es bedeutet auch, dass ich die nächsten Etappen durch Thailand wieder allein bestreiten muss. Und dort oben lauern, wie wir alle wissen, gewisse Reize am Straßenrand, die auch ein erfahrener Globetrotter nicht übersehen kann. Doch von all dem will Ramty nichts wissen, sie will nur heim zu ihrer Familie. — Ab diesem Zeitpunkt war es mit ihr niemals mehr wie früher. Ich möchte sogar sagen, dass sie an diesem Abend den Grundstein zu unserer späteren, wenig erfreulichen Trennung legt. So richtig bewusst ist aber auch mir das in diesem Momenten noch nicht.

Am nächsten Tag traben wir also wieder durch die *Leboh Chulia*, an der sich ein Travelshop an den anderen reiht, und versuchen, einen halbwegs günstigen Flug für sie nach Jakarta und zurück nach Bangkok zu ergattern. Die Auswahl fällt bei Preisunterschieden bis 80 % nicht schwer. Mittags haben wir dann schon gebucht und bezahlt, alles zusammen wieder 600 DM. Ganz zu schweigen von 550 DM und 100 US\$ und 80 000 Rupien für die Geschenke, die sie besorgen will. Wieder ein runder Tausender weniger! Pünktlich um 3:25 h fährt ihr Bus nach Singapore.

Ich stehe wieder an unserem alten Strandplatz, habe erst einmal gründlich ausgekehrt (in jeder Hinsicht) und werde mich nun morgen früh endgültig auf den Weg nach Norden machen, Thailand hat für den alleinreisenden Herrn doch so einiges zu bieten. Doch zu sehr möchte ich diese Reize gar nicht auskosten, die Gefahren sind bei aller Vorsicht nicht zu übersehen. Doch ein Blick auf das Leben, ein Blick auf die Strände und vielleicht ein verstohlener Blick in eine Bar muss bei dieser langen Anreise schon gestattet sein.

Pattaya, 29. Mai 1987

Und inzwischen habe ich mir auch schon ein paar Reize Thailands angesehen. Aber ich muss sagen, die landschaftlichen und kulturellen faszinieren mich viel mehr als die besonderen für alleinreisende Herren. Aber ich will am Anfang beginnen.

Pünktlich zur Abfahrt aus Penang am 16.05. regnet es wieder einmal wie aus Kübeln. Trotzdem tuckere ich in aller Herrgottsfrühe los, um möglichst viele Kilometer zu schaffen, und vor allem, um die Grenze nach Thailand hinter mich zu bringen. Nach der Fähre zum Festland (diesmal ist mir die Brücke zu teuer) rolle ich durch schier endlose Gummibaumplantagen nach Norden, wo die Landschaft ein wenig welliger wird. Doch auch hier im Norden Malaysias beherrschen Gummibäume das Bild der Landschaft. Auf dem höchsten Punkt dieser Hügelkette verlasse ich dann Malaysia; die Grenzer wollen nicht 'mal einen Blick in den SANDFLOH werfen.

Auf thailändischer Seite dauert der Papierkrieg dann doch um einiges länger: erst zum Zoll mit dem Carnet de Passage, und während das bearbeitet wird, hinüber zur Immigration, wo sich eine riesige Mensentraube um den Schalter drängelt. Bis ich endlich merkte, dass ich am Ausreiseschalter stehe! Drüben auf der Einreiseseite, mit genauso unleserlichen Zeichen markiert, kann ich nach Ausfüllen von drei (!) Formularen den ersehnten Stempel in den Pass bekommen. Dann wieder zum Zoll. Die haben inzwischen all ihre Formulare selbst ausgefüllt und ich muss nur noch unterschreiben, dass ich das Auto auch sicher wieder ausführen werde.

Das erste, was mir in Thailand ins Auge sticht, ist ein eindrucksvoller *Wat* (Tempel), dicht an der Straße. Da aber sicher noch ein paar hundert davon auf Besichtigung warten, lasse ich ihn links liegen bzw. rechts stehen. Als nächstes begegne ich einer Prozession zur Ordination eines jungen Mönches, der feierlich von seinen Familienangehörigen in einer Sänfte zum *Wat* getragen wird.

So sehe ich schon in den ersten Stunden, welch hohen Stellenwert die Religion, der Buddhismus hier in Thailand besitzt. Jeden Tag sehe ich von nun an Mönche, denen morgens voller Untergebenheit und unter endlosen Dankbezeugungen die tägliche Essensration gereicht wird. Sogar hier im touristisch verseuchten und unserer Auffassung nach „lasterhaften“ *Pattaya* genießen Mönche ein Ansehen, von dem Priester des Christentums nur träumen können.

So rolle ich also am Samstag noch weit hinauf nach Norden, über eine neue Brücke umgehe ich *Songkhla*, einen Badeort zwischen dem *Thale Sap*, dem größten See Thailands, und dem Meer. Entlang einer - wie könnte es anders sein - palmenbestandenen Küste mit perlenartig aufgereihten Fischerdörfern erreiche ich *Hua Sai*, einem netten Badeort an der Ostküste. Nach *Phuket* geht's danach links ab. Aber erst einmal übernachtete ich bei *Sai Yai*, einem Tierreservat in den Bergen, die das südliche Thailand von Norden nach Süden durchziehen

Bei *Krabi* wird die bis dahin recht eintönige Fahrerei auf guten Straßen durch eine Reihe von ausgesprochen malerischen Bergen unterbrochen, die lotrecht aus der flachen Ebene aufragen und mit tiefen ausgewaschenen Höhlen übersät sind. Diese malerischen Karstfelsen erstrecken sich im Westen bis weit ins Meer hinein. Die dortigen Inseln *Koh Pi-Pi* und *Koh Yao-Yai* sind weltberühmt, nicht zuletzt durch einen James Bond Film, der hier gedreht wurde.

Über die *Bucht von Phang Nga* rolle ich weiter durch diese bizarr- pittoreske Landschaft, bis mich 50 km vor *Phuket* ein Wolkenbruch abrupt zum Halten zwingt. Denn inzwischen habe ich,

um die Landschaft besser genießen zu können, das Verdeck wieder aufgemacht und da wird's bei Wolkenbruch echt ungemütlich. Erst an späteren Nachmittag erreiche ich also *Patong-Bay*, den mondänsten Teil der Insel *Phuket*.

Nach einer kurzen Besichtigungsrunde - zu sehen gibt es nichts viel außer Kneipen, Lokalen und Hotels - suche ich mir am nächsten Tag ein wirklich ruhiges Stück Strand. Keine 5 Kilometer von *Patong-Bay* entfernt, entdecke ich eine Idylle nur für uns. Der SANDFLOH steht im Schatten windgebeugter Palmen, der schneeweiße Strand zieht sich Hunderte Meter links und rechts dahin, das Wasser ist glasklar. Ein rechter Platz, um die Natur zu genießen und allein zu sein. Nur ein Fischer trollt jeden Morgen am Strand entlang, er winkt freundlich herüber und geht seines Weges. Erst nach einer Woche, die ich wie Robinson am Strand lebe, jeden Tag Kokosnüsse pflücke und ausgiebig zum Schwimmen gehe, entdecken Bauarbeiter meine Idylle. Vielleicht um hier ein neues Hotel zu bauen? Schade um diesen herrlichen Platz!

Am Freitag, den 22.05. schaut ich mich dann auf der Insel ein wenig weiter um. Sie ist nicht nur die größte Insel Thailands, sondern auch die reichste Provinz. Das liegt nicht so sehr an der Tourismusindustrie, die erst in den letzten Jahren aufblühte, sondern vielmehr an den Gummipflanzungen und den reichen Zinnvorkommen, die überall abgebaut werden. Und die die Landschaft nicht gerade verschönern! Doch das üppige tropische Grün dieser Breiten heilt die Wunden, die der Mensch der Natur zufügt rasch wieder, wenn auch nur oberflächlich.

Am Weg über die Insel liegt im Westen der Wat Phra Thong, der erste Wat, den ich eingehender inspizieren kann. Doch außer der anmutigen, typisch thailändischen Architektur mit den geschwungenen und gestaffelten Dächern sowie den reich verzierten Fenstern und Portalen kann ich dem Tempel nichts Umwerfendes abringen. Liegt das an meinem „falschen“ Glauben. Oder bin ich im Innern noch zu sehr der westliche Besucher, der nur Sehenswürdigkeiten konsumiert und abhakt? Später werde ich eine wahre Vorliebe für Plätze wie diesen entwickeln, werde mich an der Ausstrahlung und Stille, die diese Bauwerke verbreiten, laben. Doch noch sehe ich nur ein farbenfrohes Bauwerk darin.

Der *Tonesai*-Wasserfall, der sich nicht weit davon befindet, ist dank der Trockenzeit zu einem kleinen Rinnsal geschrumpft, das den Namen Wasserfall ganz zu Unrecht trägt. Aber der Park außen herum ist ganz nett: Bäume tragen auf Schildern ihre botanischen Namen und dazwischen ducken sich malerische Restaurants.

Abends entdecke ich ein weiteres einsames Stück Strand in der Bucht von *Hat Nai Yang*, nördlich von *Patong*. Nicht weit davon entfernt steht allerdings ein nagelneues Hotel, das *Village*, recht anmutig in einem eigenen Park angelegt, doch irgendwie ein Fremdkörper in dieser prachtvollen Natur. Früh am nächsten Morgen geht's dann wieder los, weiter nach Norden, entlang der malerische Westküste. Hügelablauf, hügelab. Zwischen tiefgrünen Palmen und tropischem Urwald eröffnen sich immer wieder atemberaubende Ausblicke auf leuchtende, einsame Buchten am türkisfarbenen Wasser des Indischen Ozeans.

Ganz dicht rückt weiter oben die birmanische Grenze an die Straße, bei *Prachuap-Khiri-Khan* ist Thailand noch ganze 15 km breit. Über die Berge geht's hinüber an die Ostküste, hinunter nach *Pran Buri* und *Hua-Hin*, dem berühmtesten Badeort und Zufluchtsort der Thais aus Bangkok. Direkt am Strand finde ich wieder einen traumhaften Nachtplatz zwischen Palmen und den Dünen des Südchinesischen Meers. Vorher aber noch einmal ein gewaltiger Regenschauer und ab und zu etwas Ärger mit der Motortemperatur, die wegen des Rückenwinds und den hohen Umgebungstemperaturen weit über das Soll klettert.

Am fünfundzwanzigsten, nach vier Tagen recht langweiliger Fahrerei, erreiche ich endlich *Bangkok*, die Metropole Thailands und wie ich meine, die schmutzigste und unfreundlichste Stadt Thailands. Jedenfalls fahre ich zunächst nur zur Hauptpost, hole einen Brief der Eltern ab und schreibe gleich die Antwort dazu. Dann noch einen kurzen an Ramty und das versprochene Telegramm zu ihrer Rückkehr. Doch dann gleich weiter nach Norden, durch die ganztägige Rush-hour, um am gleichen Tag noch *Ayutthaya* zu erreichen, wo schon von Ferne der *Chedi* des *Wat Yai Chai Mongkol* den Besucher begrüßt. Und mich zum Übernachten auf seinem Parkplatz einlädt.

Am Morgen dann die Besichtigung des Wats. Doch was in der Abendsonne wie eine goldene Kuppel leuchtet, ist in Wahrheit nichts weiter als gelbe Seide, die um den Turm gelegt ist. Drinnen in der Stadt dann die Überreste der letzten großen Königsstadt. Am Imposantesten ist hier der *Wat Phra Sanphet* mit seinen drei hintereinander liegenden *Chedis*, unter denen die Asche von drei Königen ruht (Details siehe Führer S.58). Der *Wat Phra Ram* bildet den Eingang zum gleichnamigen Park, einer Oase der Stille und des Schattens im glühend heißen *Ayutthaya*.

Unter glühender Sonne (das Thermometer zeigt 38 Grad und 75%) rolle ich dann noch weiter nach Norden, um meinem Ziel *Chiang Mai* näher zu kommen. Aber der SANDFLOH hatte wohl Angst vor den großen Entfernungen (2000 km hin und zurück) und beschwert sich wieder einmal mit niedriger werdendem Öldruck. So entschlief ich mich schweren Herzens zur Umkehr und mache am Weg noch Öl- und Filterwechsel. Doch auch das hilft nicht viel, der Öldruck kommt kaum mehr über 1,5 bar hinaus, eine Krankheit, die ihm seit seinem Motorschaden drüben in Nigeria anhängt. Es wird Zeit für eine gründliche Überholung! Doch dazu habe ich momentan weder Geld noch Zeit.

Abends esse ich wie schon all die Tage vorher in einer kleinen Wirtschaft am Straßenrand. Hier versteht man sogar ein paar Brocken Englisch, ganz im Gegensatz zu den bisherigen Wirtsbuden, sogar denen in *Bangkok*, wo ich nur mit Händen und Füßen bestellen kann und essen muss, was die Köche hinein interpretieren. Über eine Schotterstraße schlimmer als im tiefsten Afrika geht es anderntags nach Süden, über *Saraburi* zurück nach *Bangkok* und ohne die Autobahn zu verlassen, gleich weiter nach *Pattaya*, wo ich am Mittwoch, den 27.05. ankomme.

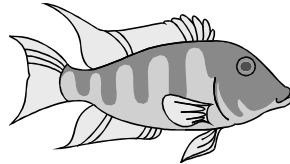
Noch ein paar Anekdoten: zweimal hält mich die Polizei inzwischen an, einmal kurz hinter der Grenze, einmal bei der Mautstelle von *Bangkok*, und das nur, weil ich beim Fahren kein Hemd trage. Die meinen, dass man immer, wenn man Auto fährt, auch ein Hemd tragen muss. Ich bin da etwas anderer Auffassung, aber Diskussionen haben hier wenig Sinn, weil man so wie so nicht verstanden wird. So sage ich eifrig 'Ja, ja', zeige mich einsichtig und fahre trotzdem „oben ohne“ weiter. Die Bauern auf den Feldern arbeiten ja schließlich auch nicht im Smoking!

Im Nachhinein sehe ich das Ganze allerdings etwas weniger hochnäsig. Schließlich ist es ihre Religion, die es den Thais gebietet, gewisse Körperteile immer bedeckt zu halten und dazu gehört eben auch der Oberkörper - nicht nur bei Frauen. Wenn sich Neckermann-Touristen nicht an die Landessitten halten, kann ich es den Einheimischen nicht verübeln, wenn sie nichts Gutes über die Langnasen, die Besucher aus dem fernen Westen denken. Doch hier bin ich um keinen Deut besser als die schlimmsten Neckermänner! Also künftig bitte etwas mehr Respekt vor den Sitten eines Landes.

So lande ich hier in *Pattaya*, gespannt und voller Erwartungen, was dieses Paradies für Herren so alles zu bieten hat. Aber erst einmal muss ich einen Standplatz finden und das bereitet Schwierigkeiten. Bei der Fahrt durch die Stadt natürlich wieder Hallo an jeder Ecke, aber weit und breit kein Platz am Strand. Alles ist vollgebaut mit Strohschirmen und Skooter-Verleih und

weiß Gott nicht was. So will ich nach dem 3. Anlauf am Straßenrand parken, reiße mir an einem Schild die rechte Topbox ganz gewaltig auf, finde schließlich etwas abseits bei einem Restaurant einen leidlichen Platz. Der Besitzer lädt mich sogar zum Duschen ein, was ich dankbar annehme und bestürmt mich danach mit tausend Fragen. Und seine Gäste wollen alle den SANDFLOH besichtigen

So finde ich kaum Zeit, die zerschlagene Topbox zu leimen und mich für den Abend schön zu machen. Doch für das Nachtleben in Pattaya gibt es noch Gelegenheit genug.

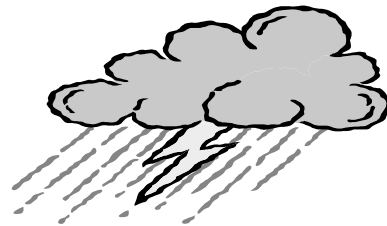


Bangkok, 08. Juni 1987

Nach der interessanten Zeit in *Pattaya* und *Kho Samet*, mit der jungen, aufgeschlossenen Goy an meiner Seite, die mir den Glauben an die Menschen wiedergegeben hat, ist es nun allerhöchste Zeit, wieder nach *Bangkok* zu fahren, da Ramty morgen ankommen soll. So war es vor den Feiertagen von Idul Fitri vereinbart, die sie partout bei ihrer Familie verbringen wollte.

Auf dem Parkplatz eines Grünparks verbringe ich eine letzte, vergleichsweise ruhige Nacht. Doch dauernd wandern meine Gedanken zurück nach *Pattaya* und immer wieder vergleiche ich Ramty mit *IHR* und fürchte mich vor heute Nachmittag, wenn ich Ramty vom Flughafen abholen muss. Ingeheim hoffe ich, dass sie nicht kommt, und ich den weiteren Teil der Reise zusammen mit *IHR* verbringen kann, um sie wenigstens so gut kennen zu lernen, um zu beurteilen, ob wir wirklich so gut zusammenpassen, wie ich mir das derzeit vorstelle.

So werden die nächsten Tage und Wochen wohl zum Prüfstein werden, wie weit es mit Ramty und mir wirklich her ist.



Phuket/ Nai Harn Beach, 19. Juni 1987

Und es wurde ein arger Prüfstein und noch immer ist kein Ende der Querelen zwischen Ramty und mir abzusehen.

Wie vereinbart hole ich am 08.06. Ramty am Flughafen in Bangkok ab, mit sehr gemischten Gefühlen, einerseits sehne ich mich, sie wiederzusehen und wieder Ordnung in mein Leben zu bringen, andererseits fürchte ich mich, denn ihr kann ich meinen derzeitigen Zustand unmöglich verheimlichen. Die Begrüßung fällt nicht gerade großartig aus und als sie mir gleich am Flughafen erzählt, dass man ihr in Indonesien die Handtasche mit Gold und Geld gestohlen hatte, rutscht meine Stimmung gleich noch weiter in den Keller.

Einigermaßen missvergnügt fahren wir zusammen in die Stadt, um im Hotel *Siam Interconti* eine geruhsame, saubere erste Nacht zu verbringen, bevor wir uns in den *Bangkok*-Trubel stürzen wollen. Natürlich gibt es viel zu erzählen, was inzwischen passiert ist, aber noch halte ich den Mund über die Affäre mit *IHR*. Im Hotel angekommen duschen und lieben wir uns, und als ich nicht so kann, wie ich eigentlich sollte, weiß Ramty gleich Bescheid. 'Er' kann nun mal nicht lügen.

So nimmt das Unheil seinen Anfang, als ich Ihr nach dem Essen sage, dass ich mit *IHR* 4 Tage lang glücklich war und mein Herz nicht weiß, für wen es sich entscheiden soll. Die Tränen rollen, es setzt Ohrfeigen und hagelt bittere Worte und das erste Mal in unserer dreijährigen Beziehung finde ich die Kraft, Ihr all das zu sagen, was mich eigentlich schon seit Jahren bedrückte. Nur hätte ich dafür einen passenderen Zeitpunkt aussuchen sollen. Mehrfach will sie sich das Leben nehmen, ich muss alle Kraft und Geduld aufwenden, sie davon abzuhalten. Wir streiten uns bis in den frühen Morgen, ehe ihr die Kraft ausgeht und wir ein paar Stunden schlafen können.

Die nächsten Tage will ich nun überspringen, es wäre wenig erfreulich, all das wiederzugeben, was sich Ramty in dieser kurzen Zeit alles einfallen lässt, um mich von *IHR* wegzubringen. Zumindest komme ich noch dazu, die wichtigsten Bauwerke der Stadt zu besichtigen, allen voran den *Wat Phra Keo*, den weltberühmten Königspalast. Von diesen wirklich grandiosen Bauwerken, den verschnörkelten, goldverzierten Dächern, von den winkeligen *Wats*, vom smaragdnen Buddha und den anderen Kostbarkeiten bin ich zutiefst beeindruckt. Gerade jetzt, in einer Zeit der persönlichen Prüfung, geben mit diese Tempel und Statuen eine Ruhe, strahlen Frieden aus und Besinnung, in einem Maß, das ich weder in christlichen Kirchen noch in moslemischen Moscheen je verspürt habe. Liegt hier das Geheimnis der Zufriedenheit, der Ausgeglichenheit der Thais, die ich jeden Tag von neuem bewundern kann?

Den größten Teil der Besichtigungstour *Bangkoks* aber lasse ich notgedrungen ins Wasser fallen. Ich bin sicher, eines Tages wiederzukommen und dann diese baulich wie religiöse imposanten Stätten genauer und ohne übersensible Begleitung erforschen zu können. Noch am gleichen Nachmittag rollen wir gemeinsam Richtung Süden, um der Stadt, die Ramty inzwischen so verhasst ist, den Rücken zu kehren.

Erst gibt es Probleme, auf den Highway zu kommen, der uns aus der Stadt führen soll, dann ist er plötzlich zu Ende und wir finden uns mitten im Feierabendverkehr auf einem schmalen Weg wieder. Irgendwie finden wir doch die richtige Straße und rollen noch 150 km bis *Ratschaburi*, wo wir an einer Tankstelle übernachten.

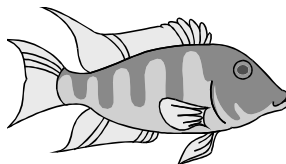
Weiter geht's in den nächsten Tagen über *Chumphon* (Gleicher Nachtplatz wie auf der Hinfahrt, Seafood und Kaffee) in Richtung Phuket. Vorsichtshalber kontrolliere ich wieder einmal die Steuerkette und die Ventilhebel, nachdem der SANDFLOH eigenartige Geräusche von sich gibt. Doch alles ist o.k. und Ramty döst nach zwei Schlaftabletten hinten im Wohnteil weiter. Spät in der Nacht erreichen wir *Pearl Village*, wo wir noch zu Abend essen und gleich nebenan, im *Hat Nai Yang Park* nächtigten. Statt lauter Worte gibt es diese Nacht lauten Regen, der aufs Dach prasselt und schwere Wogen, die sich am Strand brechen und uns mit ihrer Gischt einnebeln — Monsunzeit.

Mit ein paar weiteren Regenschauern rollen wir anderntags weiter in den Süden, bis *Pathong Beach*, wo wir ein paar Tage bleiben wollen. Wir mieten uns ein Motorrad und knattern von einem Strand zum anderen, einer schöner als der andere: insbesondere *Kata-Beach* und *Hat Nai Harn Beach* imponierten uns, ersterer wegen seiner ruhigen Lage, letzterer wegen seiner vorgelagerten Felsinsel und der Lagune. Am 17. ziehen wir um zum *Kata-Beach*, dort besuchen uns zwei lebenslustige Leute aus Neuseeland und Kalifornien, die uns prompt zum Drink und Plaudern einladen.

Am Morgen dann abermaliger Umzug, hierher nach *Nai-Harn Beach* wo wir am Rande der Lagune etwas geschützt vor den Gischtfontänen des Indischen Ozeans stehen und außerdem Schatten haben. Trotzdem klettert das Thermometer täglich auf 33-34 Grad und nur die ständige Brise vom Meer lässt die Temperaturen, insbesondere Nachts (30 Grad) erträglich werden.

Wir haben wieder Zeit zum Reden und zur Besinnung. Doch das Thema der letzten Wochen ist tabu! Ich selbst denke zwar noch oft und viel an *SIE*, aber derzeit grübele ich mehr über die Alternativen „Leben mit Ramty“ oder „Leben allein“ nach. Fast jeden Tag neigt meine Tendenz mehr zum letzteren. Seit der Zeit mit *IHR* sehe ich alles viel kritischer als vorher, nicht nur bei Ramty, sondern auch bei mir selbst, es ist, als ob *SIE* mir die Augen geöffnet hat, nicht nur für die Freuden, sondern auch für die Probleme des Lebens. So warte ich in den nächsten Monaten mehr oder weniger auf eine günstige Gelegenheit, um mich von ihr trennen zu können, nicht um schnurstarke zu *IHR* zu laufen, sondern um erst einmal wieder etwas Ruhe ins Leben zu bringen.

Mit derartigen Gedanken, die einen täglich quälen, ist es schwierig, die landschaftlichen und kulturellen Sehenswürdigkeiten auch nur halbwegs zu genießen. Doch auch die Menschen hier sind sehr angenehm (solange sie nicht zu dicht ans Auto kommen) und ich würde gern etwas nähere Kontakte zu ihnen knüpfen. Doch mit einer Frau, die den ganzen Tag nur griesgrämig dasitzt und zu nichts Lust hat, ist das schwer. Also habe ich mich entschlossen, Thailand für eine weitere Reise aufzusparen, dann vielleicht mit Motorrad und Zelt.



Bau bei Kuching, 30. Juni 1987

So bleiben wir auch nicht mehr lange in *Phuket*, sondern machen uns am Samstag (20.06.87) wieder auf die Socken in der Hoffnung, dass mit dem Abschied aus Thailand auch der Abschied von den üblen Gedanken einhergeht. Insbesondere Ramty hat noch arg zu kämpfen und es vergeht kaum ein Tag ohne dass wir uns in der Wolle haben, obwohl ich mich wirklich zusammennehme.

Nach dem Einkaufen der nötigsten Dinge rollen wir aufs Festland und weiter über die Berge, die uns diesmal mit Regen verschonen, nach Süden durch die malerische Landschaft um *Phang Nga* und *Krabi*. Leider auch hier keinerlei Interesse bei Ramty, irgend etwas anzuschauen und ich könnte mich in den Hintern beißen, dass ich diese herrliche Gegend nicht schon bei der Hinfahrt genauer besehen habe. So düsen wir am ersten Tag über 300 km, bis wir in *Trang* an einer Tankstelle noch ein idyllisches Nachtplätzchen mitten auf der Arbeitsbühne finden. Früh am nächsten Morgen weiterhetzen nach Süden, mit etwas Glück können wir am gleichen Tag noch *Penang* erreichen, wo sich vor einem Monat unsere Wege (für immer) getrennt haben.

Doch davor setzen die Götter erst noch 360 km Fahrerei und die Grenze zu Malaysia. Sonntag Nachmittag, wenn die Malaysier scharenweise von Ihren Abenteuern in Thailand zurückkehren, ist an eine rasche Abfertigung nicht zu denken. Doch es ist nur Papierkrieg, den ich erledigen muss, ehe wir (ohne irgend eine Kontrolle) weiterrollen können. Die Malaysier wollten es dann etwas genauer wissen und bei Zoll und Security müssen wir fast alles vorzeigen. Dennoch ist die Abfertigung sehr freundlich.

Spät am Abend kratzen wir unser letztes Geld zusammen, um die Fähre von *Butterworth* nach *Penang* zu bezahlen und rollen todmüde auf unseren altbekannten Strandplatz bei *Batu Ferringhi*.

Aber noch am Abend ziehen wieder dunkle Gewitterwolken am Familienhimmel auf, als ich ihr offenbare, dass ich in Ostmalaysia zum Bergsteigen will und sie sich jetzt entscheiden müsse, was sie machen will. Damit war wieder alles verpatzt und am nächsten Morgen hielt ich sie nicht zurück, als sie wieder einmal ihre Sachen packte und davonlaufen wollte. Doch schon 10 Minuten später steht sie wieder vor der Tür und tut so, als sei nichts geschehen. Wir fahren zusammen in die Stadt und wiederholt versucht sie, aus dem Auto zu springen. Sie beruhigt sich erst, als ich sie zur Ablenkung mit dem SANDFLOH fahren lasse, was sie derart anstrengt, dass sie erschöpft aufgibt.

In der Stadt erkundigten wir uns wieder einmal nach der Fähre nach Ostmalaysia, bekamen aber wegen der abnormalen Maße des SANDFLOH keine verbindliche Auskunft. Da auch wieder ein Geldtransfer aus Deutschland nötig, aber in Penang nicht möglich ist, fahren wir kurz entschlossen noch am gleichen Tag hinunter nach *Kuala Lumpur*.

Gegen Mittag des folgenden Tages (Donnerstag, 25.06.) fahren wir dann in die Stadt, um zu sehen, ob die Geldüberweisung schon angekommen ist. Und wahrlich, bei der *Malaysian Banking Corporation* findet sich ein Telex mit unserem Namen. Erst wollen sie uns alles in M\$ auszahlen und erst nach einer ausgiebigen Debatte bekamen wir alles in DM, mit Ausnahme von DM 36.-, die die Gauner als Kursverlust einstreichen.

Nach einer kurzen Besichtigungstour zum Bahnhof und ins Zentrum *Kuala Lumpurs* rollen wir am nächsten Tag schon wieder auf der Straße, hinüber nach *Kuantan* an der Ostküste. Dort

wollen wir unser Glück direkt an der Fähre nach *Sarawak* auf Borneo versuchen. Und meine Vermutung und Hoffnung geht tatsächlich auf. Pünktlich um 9:00 Uhr am nächsten Morgen stehe ich im Fährbüro auf der Matte und nach oberflächlicher Inspektion des SANDFLOHS haben wir unsere Tickets in der Hand. Der SANDFLOH schlägt dabei mit ganzen M\$ 100.- zu Buche, ein ganz schöner Unterschied zu den M\$ 3000.-, die sie in Kuala Lumpur. haben wollten. Schnell füllen wir noch alle Tanks mit billigem Diesel und gegen Mittag verschwindet der SANDFLOH im dunklen Bauch des Schiffes.

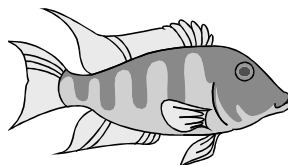
Ein heftiges Tropengewitter heißt uns Tags darauf in *Kuching* willkommen, als wir festmachen. Das Ausladen geht Ruck-Zuck und keine halbe Stunde später haben wir auch schon einen annehmbaren Nachtplatz neben einem chinesischen Silberwarengeschäft gefunden, dessen Besitzer uns sogar noch zum Duschen einlädt. Wir fühlten uns aber noch sauber genug.

Gestern morgen rollen wir dann guten Mutes in die Stadt, die nach einer Katze (*Kuching*) benannt ist und noch allerlei Zeichen seiner kolonialen Vergangenheit trägt. Hier herrschten einst die einzigen weißen *Rajas*, nämlich *James Brooke*, später *Vyner Brooke*, von 1841 bis 1943 war das Land *Sarawak* fest in englischer Hand und wurde erst 1963 (!) unabhängig und schloss sich der Republik Malaysia an. Das Museum von Kuching, das beste Museum auf der gesamten Reise zeichnet ein eindrucksvolles Bild der Geschichte und Kultur *Sarawaks*, von den frühen Kopfjägern über die Kolonisation bis zu den modernen Entwicklungen und Plantagen. Leider ist das Photographieren dort nicht erlaubt.

Das Fremdenverkehrsamt ist trotz aller Anstrengungen nicht aufzufinden, aber wir bekommen auch so genug Informationen, um diesen ungeplanten Abstecher auf die größte Insel des *Sunda-Archipels* planen zu können. Ob die vorgesehene Durchquerung Borneos entlang der Nordwestküste aber möglich und praktikabel ist, darüber gehen die Meinungen weit auseinander: manche meinen, es sei völlig unmöglich, andere sagen, es existiert eine gut geteerte Straße rund um *Brunei*.

Trotz der widersprüchlichen Information wollen wir uns auf den Weg machen und uns soweit durchschlagen, wie es eben möglich ist. Dass aus diesem Versuch eines der härtesten Abenteuer auf der Südostasien-Etappe werden soll, wissen wir heute noch nicht.

Guten Mutes rollen wir zunächst auf einer gut geteerten Straße hinaus nach *Bau*, einem verschlafenen Nest, 30 km südwestlich von *Kuching*, dessen größte (und einzige) Attraktion ein See ist, der durch die Füllung einer ehemaligen Goldmine entstand. Wir verbringen ein paar schöne Stunden an seinen Ufern, waschen Wäsche, gehen schwimmen und faulenzten den Rest des Tages. Morgen wollen wir zurück nach *Kuching*, um uns die Stadt noch etwas anzusehen.



Skrang River, 06. Juli 1987

Doch aus der einen Nacht in Kuching werden drei. Das Fremdenverkehrsamt findet sich doch noch und wir erhalten eine Menge weiterer Infos, die die Reiseplanung wesentlich effektiver machen. Und je mehr Infos wir bekommen, desto größer wird die Lust, dieses abenteuerliche Land näher kennen zu lernen.

So vergehen die Tage wie im Fluge und jeden Abend werden wir von Leuten umringt, die alles mögliche über unsere Reise wissen wollen, in erster Linie natürlich woher wir kommen, wie lange wir schon auf Achse sind, wohin wir von Kuching aus fahren und was unser Ziel ist. Alle 10 Minuten kam jemand neues und frage die gleichen Fragen. Wie sinnvoll da ein Plakat wäre oder eine Karte am SANDFLOH, dass man nicht jedes Mal das gleiche von neuem erzählen muss. Aber wir bekommen auch ein paar wertvolle Tipps, über *einen Wasserfall bei Serian* und die schlechten Straßen hinter *Bandar Sri Aman*. Aber im großen und ganzen sind wir durch die Broschüren besser informiert als die Einheimischen.

Natürlich nutze ich die einzige Gelegenheit seit Wochen, bei der ich allein einkaufen kann, zu einem raschen Brief an meine Freundin aus dem fernen Thailand. Noch immer denke ich viel an *SIE* und immer wieder vergleiche ich Ramty mit *IHR* und dabei schneidet *SIE* so viel besser ab. Am letzten Abend gehen wir dann noch wie zufällig ins Kino und siehe da, es läuft ein überaus gut fotografierter Film über ein junges Liebespaar auf einer einsamen Insel (Wie gut das zu meinen derzeitigen Gedanken passt, kann ich Ramty gar nicht sagen!). Mal sehen wie sich das alles weiter entwickelt.

Am Samstag, den 04.07.87 tuckern wir dann endgültig los aus der „Zivilisation“ namens Kuching und stoppen nach ca. 3 Stunden in *Serian*, wo wir uns im vielgepriesenen *Wasserfall von Ranchang* erfrischen und das längst überfällige Vollbad genießen. Leider ist der Wasserfall und seine Umgebung inzwischen von zahlreichen Einheimischen so verschmutzt, dass er viel von seiner Faszination verloren hat. Trotzdem ist er mit seinen zwei Mini-Kaskaden gar nicht mit dem großartigen Wasserfall des *Templer-Parks* zu vergleichen.

Halb erfrischt rollen wir später weiter Richtung Osten durch Pfefferplantagen, primären und sekundären Urwald bis uns kurz hinter *Bandar Sri Aman* wie angekündigt die Teerstraße verlässt und wir auf einer fest gewalzten und daher holprigen und staubigen Piste mit viel Gegenverkehr weiterfahren müssen, ehe wir unseren ersten Zwischenstop, den Fluss *Skrang*, erreichen, auf dem wir etwas Boot fahren wollen.

Nach Vorbereiten von Boot und Imbiss stehen wir am andern Morgen pünktlich um 8:00 an der Anlegestelle und sahen zu, wie die Eingeborenen via Langboot zu Ihren Dörfern tief im Dschungel fahren. Das Boot ist hier etwa mit dem hiesigen Taxi oder dem eigenen Wagen vergleichbar, und nachdem es weder Straßen noch Wege durch den Dschungel gibt, ist es das einzige Verkehrsmittel. Die *Iban*, die hiesigen Eingeborenen, fahren damit zu ihren Feldern entlang des Flusses, die Kinder einmal wöchentlich in die Schule (wo sie den Rest de Woche wohnen und lernen) und die Marktfrauen zum Ein- und Verkaufen. Der gewinnbringende Pfeffer (M\$ 8.- pro kg) wird damit zum nächsten Händler geschifft und Kranke ins Hospital, kurzum, es ist das Verkehrsmittel schlechthin.

Alle machen natürlich große Augen, als da ein Weißer mit seinen eigenen Boot ankommt und den Einheimischen Konkurrenz machen will. Wir lassen uns aber erst einmal mit Motorkraft und

für M\$ 60.- den Fluss hinauffahren, bis zu einem *Longhouse Nanga Tebat*, das wohl das Ziel der meisten Touristen hier ist. Jedenfalls ist man dort gar nicht erstaunt, Weiße zu sehen und bald sind wir ins Gespräch mit einem mittelalterlichen *Iban* vertieft, der uns in sein Haus einlädt.

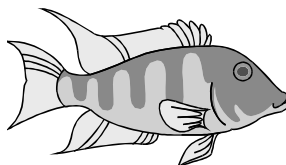
Gott, was haben wir für Augen gemacht!! Wir haben einfache Unterkünfte erwartet, aber was sehen wir: voll eingerichtete Reihenhäuser („*Bilek*“), die vor dem Eingang mit einer fortlaufenden Terrasse („*Ruai*“) verbunden sind und so das Longhouse ergeben. Und das alles unter einem Dach. In diesem Longhouse leben 21 Familien, etwa 120 Leute. Jede Familie hat ihr eigenes *Bilek*, das wirklich komplett ausgestattet ist. Neben Fernseher und Stereoradio findet man bequeme Polstermöbel und einen Tresor für die Wertsachen. Die Küche ist voll eingerichtet und die Hausfrau zaubert neben köstlichem Reis in Bambus verschiedenste Kuchen und Süßigkeiten hervor. Der Herr des Hauses ist mehr für den *Toah* zuständig, ein ziemlich hochprozentiges Gebräu aus Reis.

So sind wir beide total von den Socken. Diese Errungenschaften der Zivilisation hätten wir hier mitten im Dschungel nicht erwartet. Der Lebensstandard ist also ausgesprochen hoch, nicht zuletzt wegen des wertvollen Pfeffers, der überall vor der Haustüre angebaut wird. Als Besucher ist man jederzeit willkommen und wird fast automatisch zu irgend einer Familie eingeladen. Auf dem *Ruai*, der überdachten Terrasse, wo sich das öffentliche Leben abspielt, kann man auch die Nacht verbringen, wenn man genug Zeit mitbringt.

Die haben wir leider nicht, Ramty drängt zum Aufbruch, wir wollen am gleichen Tag wieder zurück und im wesentlichen unser Boot ausprobieren. So machen wir uns gegen Mittag wieder auf die Socken, blasen unter Bewunderung des ganzen Dorfes unser Boot auf und schwimmen stromab. Die „Stromschnellen“ nehmen wir spielend, an den sachter fließenden Abschnitten müssen wir viel Muskelkraft einsetzen, um überhaupt vorwärts zu kommen. Nach Imbiss und Vollbad erreichen wir dann ziemlich groggy unseren Ausgangspunkt und im Nullkommanichts verschwindet das Boot wieder im Rucksack. Da machten die *Iban* aber große Augen!

Bei Einbruch der Dunkelheit kamen dann die Neugierigen des Dorfes und Ramty steht wieder einmal Rede und Antwort, während ich versuche, dem Motor seine Macken abzugewöhnen und wieder einmal die Wasserversorgung richten muss. Später kamen dann noch unser Bootsführer und seine Bekannten und wir plaudern in angeheiteter Runde. Denn es ist noch eine Flasche *Toak* übrig geblieben, und die muss natürlich geköpft werden.

Nach einer ruhigen Nacht schlafen wir lange und genießen die Kühle des frühen Morgens, ehe wir frühstücken und Wäsche waschen. Der Rest des Tags wird gefaulenzt, morgen werden wir in aller Frühe nach *Sibu* aufzubrechen.



Sibu, 15. Juli 1987

Vom *Skrang River* geht es auf holpriger und staubiger Straße weiter nach Norden, hierher nach *Sibu*, von wo aus wir einen weiteren und längeren Ausflug ins Innere Borneos machen wollen, den ich auch etwas detaillierter beschreiben muss.

Aber erst einmal schüttelt uns die Straße ganz gewaltig durch, dass wir beide *Paspertin* schlucken müssen, um nicht unser ganzes Frühstück wieder von uns zu geben. Bis wir die 230 Kilometer abgeritten haben, ist es Nachmittag geworden und wir begucken uns erst einmal die Stadt. Erkundigen uns nach den nächsten Booten ins Landesinnere, nach *Kapit* und *Belaga*. Die Fahrt hat uns aber so zugesetzt, dass wir uns erst einmal einen ruhigen Standplatz im *Rejang Park* suchen, der sich allerdings nicht als grüner Park, sondern als eine Wohnsiedlung entpuppt.

Ob wir den Abstecher nach *Belaga* wirklich machen sollen, ist immer noch ungewiss. Aber am nächsten Morgen nach einer erfrischenden Nacht und einem ausgiebigen Frühstück ist die Entscheidung schnell getroffen: JA! So packe ich unsere Rucksäcke, zum ersten Mal zusammen mit Ramty. Anschließend fahren wir in die Stadt, um einen sicheren Platz für den SANDFLOH zu finden. Bei der Polizeistation finden wir ihn gut und sicher aufgehoben.

Früh um 4:00 Uhr klingelt der Wecker und schlaftrunken torkeln wir zum Bootsteg, um ja das erste Expressboot nicht zu verpassen. Tatsächlich finden wir noch einen schmalen Platz in der vorletzten Reihe, mit einem winzigen Bullauge, direkt vor den Maschinen, wenigstens kommen wir mit. Die zwei Maschinen geben dem Boot enormen Vorschub und bald rauschen wir über den Fluss, dass das Wasser nur so stiebt.

Nach knapp fünf Stunden legen wir in *Kapit* an, dem Verwaltungszentrum der „7th Division“, tief im Dschungel Ostmalaysias. Dort müssen wir uns zunächst eine Bewilligung besorgen, um weiter ins Landesinnere vordringen zu dürfen. Am nächsten Morgen heißt es dann wieder um 5:00 Uhr aufstehen, um am Hafen ein eventuelles Boot nach *Belaga* nicht zu verpassen. Doch ganz *Kapit* schläft und wir stehen uns die Beine in den Bauch, ehe um 6:00 Uhr das erste Kaffee öffnet und wir uns wärmen können. Dann geht alles sehr schnell: ein Lastkahn, der stromauf fährt und die Ortschaften am Fluss mit den nötigen Lebensmitteln versorgt, kann uns mitnehmen. 5 Minuten später legen wir ab.

Über die *Pelagus* und die *Mikad Rapids*, mächtige Stromschnellen, in denen sich das Boot zwischen Felsen hindurch tapfer gegen die strudelnden Wasser verkämpft, kommen wir gut vorwärts. Ab und zu müssen wir Güter für die Dörfer abladen oder den einen oder anderen Passagier auflesen, der auch stromauf will.

Auf einer winzigen Sandbank kurz vor unserem Ziel bleiben wir hängen und können uns nur mit Hilfe von zwei anderen Lastkähnen, die zufällig des Wegs kommen, wieder befreien. Eine Stunde später, inzwischen ist es 5 Uhr nachmittags, erreichen wir *Belaga* zur gleichen Zeit wie ein Expressboot, das erst gegen 10:00 Uhr in *Kapit* abgefahren war und nur 17 M\$ gekostet hätte (wir zahlten 20 M\$ pro Person). Doch bei uns waren Abenteuer und freie Aussicht im Preis inbegriffen.

Belaga, eine kleine Stadt inmitten des Urwalds soll Ausgangspunkt einer kleinen Wanderung über die Berge und quer durch den Dschungel werden. Bald findet sich auch jemand, der je-

mand kennt, der solche Dschungelwanderungen führt, wie wir sie vorhaben. Schnell sind wir uns mit *Josef* handelseinig, nachdem er uns den Preis genannt hat, zirka M\$ 150.- für den kompletten Trip. Am übernächsten Tag soll es losgehen

Gegen 1/2 8 Uhr trommeln wir unseren Führer aus den Federn und fahren eine Viertelstunde den *Batang Bulai* stromaufwärts, bis *Rumah Kahai*, wo wir unseren zweiten Führer abholen sollen. Doch der eröffnet uns, dass die alte Route von *Josef* nicht mehr zu machen ist, weil in oberen Teil des Flusses wegen des niedrigen Wassers keine Boote mehr verkehren. Aber er weiß eine neue Route, die auch nur ein „Spaziergang“ ist. „Na gut“ sagen wir uns, wenigstens ein Weg, den vor uns noch keiner gegangen ist, etwas Neues ist immer aufregend. So fahren wir unter neuer Führung eine weitere Stunde mit dem Boot stromauf bis in die Nähe von *Rumah Kejaman Neh*, von wo wir einem Pfad folgen, der uns tiefer in den Wald und höher auf die angrenzenden Berge bringt.

Zwischendurch ist ein Stück Wegs völlig unpassierbar, Holzfäller haben den Weg blockiert und wir müssen über frisch gefällte Urwaldriesen und Äste kraxeln, was bei den schweren Rucksäcken ungeheuer viel Kraft kostet. Danach geht es steil bergan und alle 500 Meter müssen wir verschnaufen. Seit langem hat mich ein Treck nicht mehr so angestrengt, wie dieses steile Bergauf bei tropischer Schwüle, bei 35 Grad unter dem Blätterdach und 100 Prozent Luftfeuchtigkeit. Dass ich Ramtys Rucksack auch noch tragen muss, hilft natürlich nicht gerade.

Wie aus dem Nichts erscheint vor uns plötzlich eine breite Piste, direkt auf dem Bergrücken. Unser Führer erzählt uns, dass hier jeden Tag gegen Mittag ein Landrover vorbeikommt, mit dem wir schnell ins nächste Camp fahren können. Als um 3 Uhr noch immer kein Landrover zu sehen ist, machen wir uns genervt und schweißgebadet selber auf den Weg. Leider in die falsche Richtung. Bald bemerke ich den Irrtum am Stand der Sonne, denn einen Kompass haben wir nicht dabei. Doch unser Führer meint, das sei schon in Ordnung. Wir schleppen uns weiter die schattenlose Holzfällerpiste entlang. Immer weiter führt sie bergauf, bis wir nach 2 ½ Stunden endlich ein Holzfällercamp erreichen. Dort sagen sie uns dann, dass wir doch besser in die andere Richtung hätten gehen sollen! Den Führer soll doch der Teufel holen.

Für heute ist es zu spät zur Umkehr, man bietet uns drei Kojen im Holzfällercamp, in einer winzigen Hütte zusammen mit einer riesigen Spinne und ein paar Mäusen an. Erschöpft und dankbar nehmen wir an. Am nächsten Morgen geht's dann alles sehr schnell: gegen ½10 Uhr hören wir wirklich Motorengeräusche und bald rollt ein verrosteter Landcruiser ins Camp.

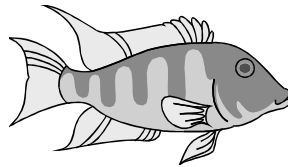
Der Vorarbeiter, der ihn fährt, muss allerdings erst noch einen Caterpillar bergen, in dem vor 3 Tagen zwei Leute von einem umstürzenden Baum erschlagen wurden. Ein „Geist“ habe nachgeholfen, sagt man uns im Camp. Deshalb hat man letzten Abend, nachdem wir im Bett waren, eine Geisterzeremonie abgehalten, um ihn zu besänftigen. Schade, dass wir nicht zusehen durften. Der Zauber scheint tatsächlich zu wirken, jedenfalls kann der Vorarbeiter den defekten *Caterpillar* ohne weitere Verluste bergen.

Hinten auf der Pritsche des Landcruisers hockend, werden wir bis auf die Knochen durchgeschüttelt, als der Vormann mit einem Affenzahn die Piste hinunterbraust, die wir gestern so mühsam hochgestapft sind. Vom Basiscamp, in dem gut 200 Menschen wohnen und wo es Essen und kalte Drinks gibt, bringt uns der Rover abends hinüber nach *Tubau*, einem schmutzigen verkommenen Urwaldnest am *Batang Kemena*. Doch hier gibt es eine Expressbootverbindung nach *Bintulu* und auf die haben wir es abgesehen. Im einzigen „Hotel“ des Dorfs, einer Wirtschaft mit 3 stickigen Zimmern verbringen wir eine heiße, unruhige Nacht, bevor wir am Morgen um 5:00 erste Expressboot zurück in die Zivilisation ergattern können. Das setzt uns

nach 5 Stunden in *Bintulu* wieder an Land. Mit einem Schlag finden wir uns mitten in der Zivilisation wieder.

Die fünf Tage draußen im Urwald waren so ganz nach meinem Geschmack. Obwohl der Wald, den wir fanden, gar nicht mehr so „Ur“ war, sondern durch die mächtig expandierende Holzindustrie schon mehr gelichtet wird als ihm gut tut. Doch immerhin konnten wir ein paar Tage abseits der Annehmlichkeiten der Zivilisation verbringen und können sie nun wieder gebührend schätzen.

Der Bus um 12:00 Uhr bringt uns schnell zurück nach *Sibu*, wo wir den SANDFLOH wohlbehalten vorfinden. Bald rollen wir wieder auf eigenen Rädern, weiter nach Norden, nach *Niah* und *Miri*, wo hoffentlich neue Abenteuer auf uns warten.



Kota Kinabalu, 26. Juli 1987

Die Abenteuer lassen dann auch nicht lange auf sich warten. Die Straße hinter *Sibu* geht genauso holprig und staubig weiter, wie sie vorher aufgehört hat. Ab und zu, in der Nähe von Ortschaften hat man sich die Mühe gemacht, die Straße zu teeren, um den Anwohnern den lästigen Staub zu ersparen, aber den größten Teil der Strecke ziehen wir eine riesige Staubwolke hinter uns her. Erst kurz vor Einbruch der Dunkelheit erreichen wir unser Tagesziel, die weltberühmten *Niah-Caves*.

Diese Höhlen wurden um 1950 entdeckt und gehören zu den ältesten Höhlen der Welt, geschaffen vor ca. 150 Millionen Jahren. Die Funde von Menschenknochen datieren bis ca. 40 000 Jahre zurück und verursachten nach ihrer Entdeckung einen massiven Umbruch der bis dato angenommenen Menschheitsgeschichte. Vor Entdeckung der Knochenreste hier war die Wissenschaft davon ausgegangen, dass sich die gesamte Menschheit vom Zweistromland um Euphrat und Tigris aus verbreitet hatte. Doch die Funde hier datierten viel weiter zurück als irgend eine Kultur im Zweistromland. Und so musste die Geschichte der Menschheit wieder einmal umgeschrieben werden. Und der Nabel der Welt lag plötzlich nicht mehr in Europa!

Trotz der recht interessanten Geschichte der Höhlen sind sie selbst nicht halb so interessant. Der Boden ist meterdick mit *Guano* bedeckt, dem nicht gerade wohlriechenden Kot der Vögel und Fledermäuse. Von Einheimischen wird dieser *Guano* abgebaut und als Dünger teuer verkauft. Viel teurer noch werden die Vogelnester gehandelt, die mutige Männer zweimal jährlich von der Decke der Höhle (bis ca. 60 m hoch) einsammeln, wobei sie an dünnen wackeligen Bambusstangen hinaufklettern. Entsprechend des Risikos wird das Kilo mit 120 M\$ gehandelt und die Chinesen machen daraus die weltberühmte, recht wohlschmeckende *Birdsnest-Soup*.

Ein paar Hundert Kilometer weiter, in *Miri* gibt es dann wieder Aufregung pur. Zweimal verliert der SANDFLOH das ganze Kühlerwasser und auch mit gutem Zureden kann ich die Kühler Temperatur kaum unter 110°C drücken. Die Zylinderkopfdichtung zeigt erste Luftblasen und ich ahne schon das allerschlimmste. Doch ich kann hier nichts tun, so bleibt eben wieder einmal nur Beten.

Aber der Schlamassel soll noch kein Ende haben! An der Grenze zu *Brunei*, dem reichsten Staat der Erde, was das Pro-Kopf-Einkommen angeht, lassen sie mich zwar anstandslos einreisen, doch Ramty als Indonesierin darf hier nicht hinein! Per Schiff oder mit dem Flieger - gar kein Problem, aber nicht mit dem Auto! Weder mit gutem Zureden noch mit Lamentieren lassen sich die Grenzer erweichen.

Also muss Ramty vorausfliegen, am besten gleich nach *Kota Kinabalu*, der nächsten größeren Stadt in *Sabah*, dem östlichsten Teil Ostmalaysias. Noch für den gleichen Tag können wir ein Ticket ergattern, und ich kann seit langer Zeit wieder eine einsame, ruhige Nacht ohne Diskussionen über einen guten Nachtplatz verbringen.

Trotz aller Widrigkeiten, des spuckenden Motors und des obligaten Wolkenbruchs am Nachmittag erreiche ich spätabends noch *Brunei City* oder *Bandar Sri Begawan*, wie es offiziell heißt. Doch dort soll das Abenteuer erst so recht anfangen. Wen ich auch frage, keiner weiß etwas über eine Straße nach *Kota Kinabalu*, obwohl es doch nur 200 Kilometer entfernt ist. Doch es liegt in einem anderen Staat, in *Sabah*, in Ostmalaysia. So suche ich am folgenden Morgen selbst nach einer Verbindung, zuerst bei *Kiudang*, wie in der Karte angegeben, dann auf

Rat von Einheimischen weiter im Norden bei *Limau Manis*, wo mir auch die Polizei freundlich weiterhilft. Nach 10 km holpriger Piste wartet dort auch schon ein netter kleiner Fluss. Nur leider weder eine Brücke noch eine Fähre! Also schweren Herzens zurück nach *Brunei City*. Einen ganzen Tag herumgekurvt, aber keinen Kilometer vorwärts, ein völlig vertaner Tag!

Doch wenigstens um einen Hinweis bin ich reicher. Dem folge ich gleich am nächsten Morgen, rolle hinüber zum Kieswerk und rede mit dem Kapitän eines Kiesfrachters, ob er mich nicht mitnehmen kann. Er kann, fährt aber nur bis *Temburung*, und ob es von dort eine Straße weiter nach *Kota Kinabalu* gibt, weiß auch er nicht.

Mit den letzten Dollars in der Tasche, komme ich gerade rechtzeitig zur Abfahrt des Kieskahns. Aber erst einmal muss ich hinein in den Kahn: die Rampe führt 45 Grad nach oben und dann wieder hinunter in den Bauch, noch mal 45 Grad! Beim ersten Anlauf komme ich nur halb hoch, beim zweiten immerhin mit den Vorderrädern über den Hügel. Den Rest besorgt ein Caterpillar, der mich die Rampe hochschiebt. Wie soll ich je wieder aus dem Bauch des Schiffs herauskommen? Mit diesen trüben Gedanken tuckern wir 5 Stunden übers Meer und flussabwärts und flussauf, bis wir gegen 4 Uhr nachmittags in *Temburung*, im Ostteil des zweigeteilten Brunei festmachen. Ich traue meinen Augen nicht: eine breite Teerstraße und jede Menge Autos gibt es hier! Die können doch nicht alle mit dem Kieskahn gekommen sein. Selbst der Vice-District-Officer, den ich vorsichtshalber über die Straßen ausfrage, bestätigt mir, dass man von hier auf einer guten Straße bis nach *Lawas* auf der malaiischen Seite fahren kann. Wie der sich irrt!!

Guten Muts rolle ich also nach Osten, immer der Teerstraße nach, in der Hoffnung, dass sie nach Malaysia führt - die Richtung stimmt ja. Bei km 25 dann das abrupte Ende des Straßenbelags und zwei Kilometer weiter finde ich mich mitten in einer riesigen Baustelle wieder. Nach weiteren 10 km stehe ich vor einem unüberwindlichen Hügel und am Ende der schlammigen Piste. Nur ein schmaler Fußweg führt hinüber. Vorbei an einer einfachen Strohütte, der Grenzstation zu Malaysia.

Der Hügel zirka 50 Meter hoch, baumbestanden und mit viel zu steilen Flanken, um an ein Hin- oder Hinunterfahren zu denken. Aber drüben eine gewalzte Straße! So trennen mich vielleicht 200 Meter von der Straße nach *Sabah* und *Kota Kinabalu*. Und ein Fluss, 3 km weiter!! Ein freundlicher Vorarbeiter der Baumannschaft klärt mich über die örtlichen Gegebenheiten auf, offeriert gleichzeitig seine Hilfe, falls ich es doch versuchen wollte.

Beim Besichtigen des Hügels wird mir fast schwindelig, so steil geht es hinauf und vor allem hinunter. Trotzdem trabe ich nach einer Nacht voller Angstträume am anderen Morgen früh zu Fuß los, um vielleicht auch Hilfe für die Überquerung des Flusses zu finden. Und siehe da, ein alter Kieskahn scheint förmlich auf mich zu warten!

So haste ich zurück und kaum bin ich zurück am Floh, als auch die Arbeiter schon bereitstehen. *Michael*, der Vorarbeiter macht sich gleich an die Arbeit, ebnet mir mit dem schweren Caterpillar den Weg über den Hügel so gut es geht. Über eine Stunde schieben *Michael* und seine Männern die Bäume auf die Seite und tragen den Hügel vielleicht einen halben Meter ab, um vor allem die Abfahrt weniger steil zu machen. Dann versuchen wir zusammen unser Glück.

Der Caterpillar nimmt mich auf den Haken, zieht den schweren SANDFLOH im Schneckentempo den Berg hinauf, bis ich direkt auf der Kuppe stehe, die Vorderräder in Malaysia, die Hinterräder in Brunei. Dann macht er kehrt und nimmt mich auf die Schaufel, nur ein Reifen trennt den braven SANDFLOH und den mächtigen *Caterpillar*. In Schneckentempo geleitet er mich rück-

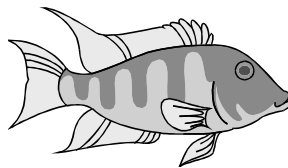
wärts hinunter, mir rinnt der Angstschweiß aus allen Poren, doch nach einer halben Stunde steht der SANDFLOH wieder auf ebenem, festen Boden, in Ostmalaysia.

Einen Schlagbaum habe ich nicht passiert und einen Ausreisestempel konnte ich auch nicht bekommen. Offiziell bin ich also noch immer in *Brunei*.

Drei Kilometer weiter setzt mich dann das wartende Kiesschiff problemlos, wenn auch teuer (M\$ 100.- für 10 Minuten Fahrt) über den schmalen Fluss und ich kann weiterrollen nach *Lawas*, wo mich die Zivilisation wieder empfängt. Einschließlich des malaiischen Immigration Office, wo ich nur große Augen und basses Staunen ernte. Schnell und ohne Probleme habe ich die fehlenden Stempel im Pass und rolle 140 km weiter nach Nordosten bis *Beaufort*, wo ich freudestrahlend die Teerstraße begrüße, die mich endgültig nach *Kota Kinabalu* bringt.

Neben dem lachenden Auge nach diesem Abenteuer, das so ganz nach meinem Geschmack war, gibt es leider auch ein weinendes: bei der Auffahrt auf den Kiesdampfer oder auf der Baustellenpiste ist wieder einmal die Getriebeaufhängung gebrochen und laufend verkeilt sich der Getriebekblock. Auch der Motor zieht nicht mehr richtig, holpert in verschiedenen Drehzahlbereichen und die Kühler Temperatur pendelt auch dauernd am Anschlag. Es ist wirklich höchste Zeit für eine gründliche Überholung des SANDFLOH.

Mein erster Weg am Montag Morgen führt mich deshalb in die Werkstatt, die den Getriebeträger picobello schweißen und verstärken. Auch lassen wir Motor- und Getriebeöl wechseln, doch nach wie vor kommt die Maschine nicht auf Leistung. Sollte da etwas Ärgeres in der Luft liegen? Im Unterbewusstsein trage ich mich wieder einmal mit dem Gedanken, die Reise vorzeitig abzubrechen. Mit einer nicht völlig intakten Maschine durch Indonesien oder gar durch Australien zu fahren, das ist wie Selbstmord! Zudem sind die Voraussetzungen hier günstig (kein Eintrag im Carnet de Passage). Die Alternative wäre, den Motor bei einer guten Werkstatt generalüberholen zu lassen, was sicher ein paar Hundert Dollar kosten wird. Derzeit bin ich mir noch nicht schlüssig, doch erst einmal wollen wir den höchsten Berg Südostasiens, den *Mount Kinabalu* besteigen. Danach muss ich wohl oder übel eine Entscheidung treffen, in dieser oder jener Richtung.



Kota Kinabalu, 09. August 1987

Aber der SANDFLOH selbst nimmt mir die Entscheidung ab: Am Montag, den 27.07. machten wir uns nämlich auf den Weg zum *Mount Kinabalu* und der führt naturgemäß erst einmal den Berg hinauf. Und das gefällt dem SANDFLOH absolut nicht und er quittiert dreimal den Dienst wegen kochendem und verlorenem Kühlerwasser. Notgedrungen kehren wir um. Doch zu einer übereilten Entscheidung will ich mich nicht zwingen lassen. Daher erst einmal zwei „Entscheidungstage“ in *Hyatt*-Hotel. Dann steht es fest: SANDFLOH in die Werkstatt, wir auf den Berg!

Mittwoch früh also schnell in die Werkstatt, den SANDFLOH abgeben. Bevor ich es mir anders überlege. Mit schweren Rucksäcken beladen, kommen wir natürlich zu spät zum Bus, der uns zum Pass hinaufbringen sollte. Doch die Autofahrer sind nett und nach kurzer Zeit mit dem „Daumen im Wind“ genießen wir die Auffahrt über die serpentinenreiche Straße an Bord einer komfortablen Limousine, die uns wenig später am Parkeingang, in ca. 1600 m Seehöhe absetzt.

Ein gut ausgebauter, wenn auch ziemlich steiler Weg führt uns vom Basiccamp stetig bergan, erst durch das *Timpohon Gate*, das offizielle Eingangstor zum Nationalpark und wenig später an *Carsons Waterfall* vorbei. Weiter von *Shelter* zu *Shelter*, kleinen Unterständen zum Schutz vor den tropischen Regenschauern. Nur einen akzeptablen Platz zum Campieren können wir nirgends finden, bis uns endlich der obligate Schauer am Nachmittag zum Stop zwingt. Gegen 4:30 Uhr erreichen wir endlich die *Layang-Layang-Hut*, wo wir schlafen wollen - versperrt!

Halb verzweifelt kochen wir unser erstes Bergessen und stellen, als es zu regnen anfängt, unser Zelt auf der Veranda der Hütte auf. So haben wir wenigsten ein halbwegs trockenes Plätzchen, denn der Regen wird von Minute zu Minute schlimmer. Immerhin stehen wir schon auf 2621 m, fast 1100 Höhenmeter seit dem Parkeingang!

Am Morgen regnet es noch immer, wir bleiben lange in den Schlafsäcken und kochen ein karges Frühstück. Als der Regen nachlässt, stapfen wir weiter aufwärts, durch malerischen, mit Farnen und Moosen durchsetzten tropischen Regenwald. Es wird ein beschwerlicher Weg. Auf einem treppenähnlich angelegten Weg geht es stetig und steil bergauf. Die einzige Unterbrechung bieten *Pondoks*, kleine Informationshütten, die in etwa stündlichen Abständen am Pfad stehen. Hinweisschilder in diesen *Pondoks* zeigen dem Wanderer die Gehzeiten zu den nächsten Stationen. So wissen wir wenigstens annähernd, wie lange wir brauchen werden: angegebene Gehzeit mal zwei!

Spät nach Mittag erreichten wir völlig erschöpft die *Lagadan-Hut* in 3352 m, ein richtiges kleines Hotel mit Einzelzimmern, Schlafsälen und sogar mit einem Restaurant. Wir gönnen uns ein verspätetes Mittagessen und eine ausgiebige Rast. Bald kehren unsere Lebensgeister zurück und wir machen uns noch am gleichen Tag auf den Weg zur *Sayat-Sayat-Hut*, wo wir in der Hütte übernachten können und kein Zelt aufschlagen brauchen. Statt der angegebenen 45 Minuten Gehzeit brauchen wir über zwei Stunden, Nebel und Nieselregen machen den steilen Weg über grobe Felsplatten glitschig und gefährlich. Mehr als einmal hilft nur noch der Griff zum Stahlseil, das neben dem Pfad gespannt ist.

Völlig außer Atem, mit rasenden Kopfschmerzen erreichen wir die Hütte, ein kleiner Verschlag aus Aluminium mit sechs Kojen und einer Feuerstelle im Innern. Und wen treffen wir hier am „Ende der Welt“? Zwei Deutsche, die bereits Feuer gemacht und sich häuslich eingerichtet ha-

ben. Bald vertreibt ein heißer Tee die Müdigkeit und die klammen Klamotten trocknen am Feuer. Gegen Abend klart es etwas auf und wir können den herrlichen Ausblick bis weit hinunter nach *Kota Kinabalu*, fast 4000 Meter unter uns und hinüber nach *Sandakan* genießen.

Gegen 4:00 Uhr am nächsten Morgen regnet es schon wieder, aber trotzdem machen wir uns auf zum Gipfelsturm. Doch erst nach weiteren 2 ½ Stunden stehen wir endlich am *Lows Peak* in 4101 Meter Höhe, können aber den Sonnenaufgang hinter tiefhängenden Wolken nur erahnen.

Nach den obligaten Gipfelfotos noch ein kurzer Abstecher zum *Ugly Sisters Peak*, der eindrucksvoll direkt am Abbruch zum *Lows Gully*, einer 1.5 km tiefen Felsspalte liegt, die einen schon das Fürchten lehrt, wenn man hinunterblickt. Dann geht's an den Abstieg und schon eine Stunde später können wir uns in der *Sayat-Sayat-Hut* aufwärmen und etwas ausruhen. Da der Tag noch jung ist, beschließen wir, uns gleich noch an den restlichen Abstieg zu machen, um nicht den ganzen Tag in der Hütte verbummeln zu müssen.

So trabten wir alsbald wieder los, ermuntern all die Aufsteiger, die uns entgegenkamen, dass es nur noch ein paar Stunden steilen Aufstiegs sind und machen in der *Layang-Layang-Hut* wieder Rast für einen kurzen Imbiss. Doch die Zeit drängt, schwarze Regenwolken ziehen auf und bald fängt es auch an, aus Kübeln zu schütten. Bevor wir einen schützenden *Shelter* erreichen können, sind wir durch bis auf die Haut, die Rucksäcke und Schlafsäcke pritschelnass. Damit ist an ein Campen natürlich nicht mehr zu denken.

Wir stapfen weiter, die Rucksäcke werden von Minute zu Minute schwerer und die Knie schmerzen bei jedem Schritt. Die Wadeln zitterten nur noch und wir sind beide kurz vor den Tränen, als wir endlich den *Carsons Waterfall* und das *Timpohon Gate* erreichen. Ein fast zufällig wartender Jeep bringt uns zurück zum Parkeingang, das nächste Auto weiter nach *Kota Kinabalu*. Ein atemberaubender Abstieg von 4000 Höhenmetern in acht Stunden.

In einem zweitklassigen Hotel strecken wir unsere müden Glieder aus, kauern uns in das warme Bett, und hoffen, dass wir morgen keinen Muskelkater haben. Wieder einmal ist ein Abenteuer zu Ende, wir sind heilfroh, es hinter uns zu haben, aber sonnen uns doch in der Genugtuung, es geschafft zu haben.

Da der SANDFLOH noch immer in der Werkstatt steht, haben wir noch ein paar Tage Zeit. Welch lohnenderes Ziel gibt es da als den *Tunku Abdul Rahman Nationalpark*, einen Park aus vier idyllischen Inseln, guten Tauchrevieren und herrlichen Wäldern. So mieten wir uns ein Boot, das uns für 20 M\$ nach *Pulau Mamutik* bringt, wo wir zwei Tage campieren und uns die Sonne auf den Pelz brennen lassen. Nach einer Rückfrage bei der Werkstatt ziehen wir noch um nach *Pulau Manukan*. Dort ist der Zeltplatz aber nicht halb so sauber wie der vorher auf *Pulau Mamutik*, die Nachbarn sind laut und grölen uns die halbe Nacht die Ohren voll..

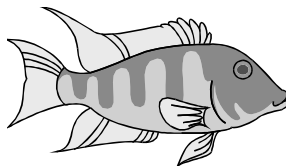
Wie vereinbart bringt uns das Boot am Mittwoch Morgen wieder zur Werkstatt. Mit Freuden sehe ich, dass der SANDFLOH wieder läuft wie in seinen jungen Tagen und wir können der Weiterreise beruhigter entgegensehen. Freudestrahlend trotz der 1400 M\$ (ca. 1000 DM), die der „Spaß“ gekostet hat, rasen wir wieder zu unserem alten Strandplatz, um erst einmal wieder die Freuden des eigenen Heims zu genießen. Außerdem will ich den SANDFLOH mit einer Weltkarte verschönen und unsere Route einzeichnen, um den lästigen Fragen nach dem woher und wohin zu entrinnen. Leider regnet es zwischendurch immer wieder, so dass ich dauernd unterbrechen muss und das Kunstwerk erst gestern fertig wird.

So geht mir die Arbeit nie aus und im Nu ist es wieder Zeit, Borneo „Auf Wiedersehen“ zu sagen. Das Schiff der *Cruise Muhibah (Feri Malaysia)*, das uns vor drei Wochen in *Kuching* abgesetzt hat, sammelt uns nun wieder auf und bringt uns zurück nach *Kuantan* in Westmalaysia, von wo aus wir schleunigst nach *Penang* und *Sumatra* fahren müssen, um wenigstens einen Teil der trockeneren Reisezeit für Indonesien zu nutzen.

Aber so bald werde ich Borneo nicht vergessen: es ist eine der interessantesten Abschnitte der Reise, angefüllt mit Abenteuern und durchweg positiven Erlebnissen:

- Sehenswertes Museum in *Kuching*
- Expedition auf dem *Skrang River* zu den *Iban* und ihren Langhäusern
- Urwaldtrekking in *Kapit*, *Belaga* und *Tubau*
- Niah* - Höhlen
- 1. Durchquerung Sarawak - Brunei - Sabah auf vier Rädern
- Besteigung des *Mount Kinabalu*
- Tauchen im *Tunku Abdul Rahman* Naturpark bei Kota Kinabalu
- ausgezeichnete und billige Daimler-Benz-Werkstatt
- nette Menschen überall

Und so trage ich mich mit dem Gedanken, nochmals hierher zurückzukommen, um entweder eine längere Flussexpedition zu unternehmen, vielleicht hinüber nach Indonesien (*Kalimantan*) oder auch um nochmals den Berg hoch zu rennen oder Tauchen zu gehen.



Prapat, 21. August 1987

Nach einer ruhigen, sorgenfreien Überfahrt über das Südchinesische Meer und einer etwas mühseligen Zollabfertigung in *Kuantan* (wir kommen aus Malaysia und fahren nach Malaysia!) machen wir uns gleich nach noch auf die Socken nach Norden, entlang der malerischen und erholsamen Ostküste Westmalaysias.

Die Ostküste, insbesondere die Gegend um *Rantau Abang*, nördlich von *Dungun* ist weltberühmt, da insbesondere im August die Lederschildkröten hierher kommen, um in miternächtlicher Aktion ihre Eier in den Sand zu legen. Und das ist natürlich *die* Touristenattraktion. Wir selbst reihen uns allerdings nicht in die Schar blitzlichtschwingender Fotografen ein, sondern suchen uns ein ruhiges Plätzchen bei *Marang*, kurz vor *Kuala Terengganu*, wo wir nur Angst haben müssen, dass uns die Kokosnüsse aufs Auto fallen.

Mehr Angst haben müssen wir auf der nun folgenden Etappe. Eigentlich wollen wir in *Kota Bahru* nur die Moschee besuchen und einkaufen, doch es ist Freitag und die meisten Läden sind geschlossen. So biegen wir bei *Pasir Putih* (übersetzt „weißer Sand“, wie treffend) nach Westen ab und schleichen uns über die Dörfer nach *Jeli* auf dem *East-West-Highway*.

Diese 120 km lange Straße führen über den Zentralmalaiischen Bergrücken bis hinauf auf über 1200 m und mitten durch das berüchtigte Operationsgebiet der Kommunisten. Noch heute darf die Straße nach 16:00 Uhr nicht mehr befahren werden und alle naselang trifft man auf Wehrdörfer (insgesamt 49!), in denen nur Soldaten leben ; in *Gerik* und *Jeli* muss man Kontrollen passieren, ehe man die Straße befahren darf. Die Bauzeit dieser malerischen Straße betrug über 10 Jahre, laufend sprengten die Kommunisten Brücken oder Bulldozer in die Luft. Noch heute sind Teile der Straße unpassierbar und man muss halsbrecherische Umleitungen in Kauf nehmen.

Am Abend überraschte uns dann wieder der Regen und wir müssen notgedrungen am *Tasek Temengor* übernachten, mitten im sogenannten 'kritischen Gebiet'. Die Soldaten bemerken uns Gott sei Dank erst am nächsten Morgen, sonst hätten sie uns sicher noch am Abend verscheucht. Doch auch ohne Soldaten ist der Tag aufregend genug: kaum 500 m nach dem nächtlichen Standplatz gibt die Spritversorgung ihren Geist auf; erst nach zwei Stunden mühsamer Sucherei kann ich den Fehler, einen lecken Umschalhahn lokalisieren. Keine 10 Minuten später schrecken mich unschöne Pfeif- und Schnarrgeräusche aus dem Motorraum auf. Diesmal ist die Ursache schnell klar: der Halter für den Lüfter hatte sich gelockert (große Schraube) und es hätte nicht mehr viel gefehlt, und der Lüfter hätte den Kühler erschlagen! Auch der Keilriemen sieht etwas mitgenommen aus, so dass ich ihn gleich noch ersetze.

Noch zweimal werden wir gehörig eingeseift, ehe wir Penang und unseren vertrauten Strandplatz erreichen. Bevor wir uns aber ans Ticketkaufen für die Fähre nach *Sumatra* machen können, müssen wir vom Konsulat ein besonderes Papier besorgen, um mit dem SANDFLOH einreisen zu können. Normalerweise ist Ausländern jegliche Einfuhr von Fahrzeugen nach Indonesien strikt verboten! Nur mit einem Empfehlungsschreiben des Handelsattachés können wir den SANDFLOH vorübergehend mit nach Indonesien nehmen.

Als wir gleich darauf zum Schiffahrtsbüro kommen, sind wir sehr überrascht über die Preise. Erst will man uns M\$ 600.- abknöpfen, auf unseren Protest hin will der Chef sogar M\$ 800.-

haben, lässt sich aber dann wieder zu M\$ 600.- überreden. Die Nähe zu Indonesien ist unverkennbar: jeder will uns übers Ohr hauen! Wutschnaubend verlassen wir das Büro.

Zwischenzeitlich interessiert sich über das Reisebüro auch die Presse für uns und so sitzen wir am Abend noch im Büro der *New Strait Times* und erzählen unsere Geschichte von der Durchquerung Afrikas und Borneos. Sonderlich interessiert aber sind die Herrschaften nicht.

Mittwoch ist unser Abreisetag und nach einem Tag Pendelei zwischen Konsulat und Ticketoffice können wir gegen 17:00 Uhr endlich zum Schiff stürmen.

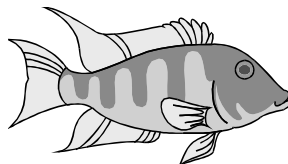
Doch alle Eile ist umsonst. Bevor ich den SANDFLOH aufs Boot fahren kann, muss erst einmal alle Fracht ausladen und die neue Fracht eingeladen werden. Und das dauert! Eine Stunde nach planmäßiger Abfahrt rolle ich endlich auf die Fähre und der SANDFLOH findet sich verlassen zwischen Tausenden Kohlköpfen und Reissäcken wieder.

Mit 1 ½ Stunden Verspätung legen wir ab und tuckern in die Dunkelheit hinaus Richtung Westen über die Straße von *Malakka*. Ziel ist *Belawan*, der Hafen von *Medan* im Norden Sumatras. Das Schlingern des uralten Potts lässt an Schlaf kaum denken, erst als wir aufs Oberdeck umziehen und uns eine frische Brise um den Schlafsack weht, finden wir genug Schlaf, um am andern Morgen für den indonesischen Zoll fit zu sein. Doch der ist halb so schlimm wie erwartet. Die Zollbeamten wollen nur Papiere sehen, der SANDFLOH wird nur flüchtig inspiziert. Beim Oberzöllner bekommen wir das Carnet de Passage abgestempelt und sind nun offiziell in Indonesien. Das ganze hat seit Ankunft des Schiffs kaum zwei Stunden gedauert, die mehr mit Palaver vergehen als mit effektiver Arbeit.

Wieder einmal muss ich an die Worte des Handelsattachés aus *Penang* denken, die er uns mit auf die Reise gab: „The Indonesians are not very ambitious, they are happy, if they can stay with their family.“

Gleich hinter dem Hafentor gibt uns der Verkehr einen kleinen Vorgeschmack dessen, was die nächsten Wochen auf uns zukommt. Auf den 25 km nach *Medan* haben wir fast ein Dutzend Beinahe-Unfälle und nur die Größe des SANDFLOH flößt den Fahrern noch ein bisschen Respekt ein. Als ich dort eine Kaskoversicherung abschließen will, schlägt es mir fast die Sprache: es ist nicht möglich. Fahrzeuge älter als 5 Jahre können nicht versichert werden. Das heißt, dass praktisch kein Auto Indonesiens versichert ist!

Unverrichteter Dinge verlassen wir also *Medan* und rollen vorsichtiger als je zuvor über kurvige, vielbefahrene Straßen herauf nach *Prapat* am Ufer des *Lake Toba*, einem ehemaligen Vulkankrater, der sich vor Jahrtausenden mit Wasser füllte. An seinen Ufern wollen wir ein paar geruhige Tage verbringen.



Padang Beach, 25. August 1987

Aber die Zeit wird dann gar nicht so geruhsam, sondern angefüllt mit Arbeit und Aufregungen. Das erste Mal seit Beginn der Reise, drüben im fernen Europa muss ich nach 32117 Kilometern ein Paar Reifen wechseln. Die neuen Ersatzreifen wandern auf die Hinterachse und die hinteren Walzen nach Vorne. Welch ein Unterschied, als wir dann am Montag wieder auf der Straße rollen - himmlisch! Auch ein Simmering (hinten links) ist nach 9000 km wieder fällig.

In der Zwischenzeit vertreibt Ramty den Gilb aus der Wäsche. Während wir so vor uns hinwerkeln, scharft sich eine riesige Menschenmenge um uns und schaut uns bei der Arbeit zu: ein Weißer, der seine Reifen selber wechselt, ist in Indonesien nicht oft zu treffen. So sehen wir uns bald umringt von ca. 30 Leuten, die nur dastehen und uns zuschauen. Schließlich ist ja auch Freitag Nachmittag, jeder hat Zeit. Und anderen bei der Arbeit zuzusehen ist bei weitem weniger anstrengend als selber zu arbeiten!!

Alles ist wieder auf Vordermann und wir genießen einen ganzen Tag auf der Insel *Samosir*. Mit den ersten Heimkehrern vom Wochenmarkt in *Prapat* lassen wir uns zur Insel übersetzen, nach *Ambarita*, wo wir die ersten christlichen Gräber sowie Steintische und -stühle finden, auf denen sich einst die Könige und Dorfchefs trafen.

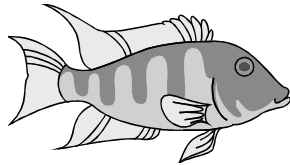
Zu Fuß spazieren wir über sanfte Hügel und entlang fruchtbarer Buchten nach *Tuk-Tuk* (1 Stunde), erstehen eine schön geschnitzte Gitarre (42 000 Rup.) und erreichen *Tombok*, teils zu Fuß (ich), teils auf dem Sozius eines Motorrads (Ramty), ehe uns ein Boot wieder zurück nach *Prapat* bringt.

Kaum wieder daheim, als uns schon die Presse ins Haus steht, ein Reporter der *SIB* hat Wind von unseren Abenteuern bekommen und quetscht uns nun über eine Stunde lang aus. Dabei wird die Menschentraube um den SANDFLOH von Minute zu Minute größer, keiner will abwarten, über uns in der Zeitung zu lesen, jeder will selbst dabei gewesen sein.

Für 5000.- Rup. lassen wir uns am andern Morgen noch die zwei Ersatzreifen aufziehen, ehe wir nun wie auf Samtpfötchen (neue Reifen!) weiter nach Süden rollen und die Aussicht auf den malerischen *Lake Toba* genießen. Hier in den Bergen Nord-Sumatras geht es laufend erst bergauf, bis man eine Wasserscheide erreicht hat, dann wieder hinunter bis fast auf Meeresniveau, dann wieder hinauf usw. So geht es die letzten zwei Tage stetig auf und ab. Doch der Floh schlägt sich tapfer und rast oft die Berge hinauf, schneller als ich es erwartet habe. Die Überholung der Maschine hat sich also doch gelohnt. Oder besser: ohne die Überholung wären wir gar nicht so weit gekommen. Über und entlang malerischer reißender Flüsse, die sich prima zum *Rafting* eignen, erreichen wir den „Hohen Hügel“, *Bukkit Tinggi*. Da die Aussicht auf *Merapi* (3100 m) und *Singgalang* (2900 m) buchstäblich ins Wasser fällt, gönnen wir uns wenigstens ein ausgiebiges Mittagessen am *Jam Gadang*.

„*Nasi Padang*“ in seiner ganzen Pracht, mit über 10 möglichen Speisen, mit Reis als Grundlage, mit Eiern, Huhn in drei Variationen, Fisch getrocknet, Fisch gebacken, Fisch gekocht, Leber gebacken, *Beef Rendang* in Cillisauce, gemischtem Salat und grünem *Kankung*, Bananen, reiner Cillisauce usw., usw. Berechnet wir dabei immer nur das, was man wirklich verzehrt, aber das ist bei uns eine ganze Menge

Mit vollem Magen klettern wir hinunter zum *Danau Maninjau*, einem malerischen See, den wir über 44 Kehren einer waghalsigen Straße erreichen. Der See selbst ist dann wieder eine Pleite, alles nebelverhangen und trotz langer Suche finden wir keinen Rastplatz direkt am See. Letzte Chance ist ein Hotelparkplatz, laut und ohne Charme. So streichen wir den geplanten Rasttag und rollen weiter die Hügel hinunter, vorbei am Wasserkraftwerk *Maninjau*, bis wir bei *Tiku* wieder die Palmen des Indischen Ozeans sehen. Auf Anhieb finde ich den netten Strandplatz im Norden *Padangs* wieder, wo ich mit *Achim*, einem Arbeitskollegen vor über einem Jahr beim Baden war. So können wir doch noch zwei geruhsame Rasttage einlegen, obwohl mir Ramty in den Ohren liegt, so schnell wie möglich nach Hause, nach Java zu fahren. Erst dort könnte sie sich wieder wohlfühlen.



Anyer Beach, 01. September 1987

Diese vermaledeiten Indonesier!

Jetzt bin ich auf den Tag genau ein Jahr unterwegs und bislang ist mir so gut wie nichts abhanden gekommen, außer in *Garoua* ein Paar überflüssige Stiefel und in Kenia die 2 Riemen vom Rucksack. Doch was hier in den letzten Tagen seit *Padang* weggekommen ist, das ist mir noch nie passiert: erst in *Padang* selbst, als wir an der Tankstelle stehen, die Jacke und der Hut von Ramty, die hinten in der Kabine liegen; und vorhin oder letzte Nacht noch der Wimpel aus dem guten alten Bayernland. Und das hier an dem ach so gut bewachten Strand bei *Anyer* im äußersten Westen von *Java*.

Aber ich sollte vielleicht wieder vorn beginnen.

Den geplanten Rasttag in *Padang* wollen wir der Besichtigung des Museums opfern. Doch das ist wegen eines mysteriösen Feiertags geschlossen und wir rollen gleich weiter nach Süden zum *Bungus Beach* mit einem herrlichen Ausblick auf verrostete Schiffe und eine qualmende Fabrik, umringt von Hunderten von Neugierigen.

Dann können wir das Museum in *Padang* doch noch besuchen. Und Tanken. Bevor wir die unzähligen Serpentinafen nach *Lubuk Sulasih* hinaufkriechen und einen spontanen Abstecher zu den Seen *Danau Atas* und *Danau Dibawa* (oberer und unterer See) einlegen, mitten durch Teeplantagen und eine malerische hügelige Landschaft. Weiter geht's, zurück auf der Hauptstraße, nach Süden, nach *Singkarak* am gleichnamigen See, wo wir einen netten Platz nahe des Sees finden und ein malerisches *Minangkabau*-Haus nahe der Straße aufstöbern. So ein *Minangkabau*-Haus ist reich verziert mit Schnitzereien und zwei spitzen im Dachfirst. Mit. Rup 85 000 000.- ist es gar nicht zu teuer. Das wäre 'was, um es in Deutschland oder Australien hinzustellen!

Viel schneller als erwartet, rollen wir anschließend durch den südlichen Teil Sumatras. Hinter *Sawahlunto* wird die Straße schmal, aber recht gut zu fahren, bis auf die LKWs und Busse, die bei jeder Begegnung versuchten, den „kleinen“ SANDFLOH von der Straße zu werfen. Rücksichtnahme ist hier wirklich ein Fremdwort! Die Landschaft ist etwas weniger bergig als im Norden, so dass wir zügig vorankommen bis nach *Lubuk Linggau* die Straße wieder nur aus Schlaglöchern besteht.

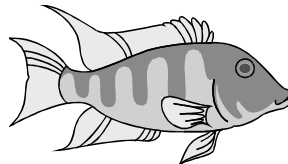
Erst bei *Kota Bumi*, weit im Süden der Insel wird der Teer wieder etwas besser und begleitet uns bis *Bakauheni* an der äußersten Südspitze, wo die Fähre nach Java ablegt. Für 22 000.- Rup bringt sie den SANDFLOH in 2 Stunden herüber nach *Merak* an der Nordwestecke Javas.

Ramty kann es kaum erwarten, wieder „nach Hause“ zu kommen, so parken wir erst vor, dann in der Bank, haben etwas lachhaften Ärger mit der Polizei und rollen anschließend zu Ramtys Schwester in *Cilegeon*. Welch ein „Hallo“ bei ihrer Familie. Mich nimmt kaum einer wahr, aber was soll's! Nach genügend Plauderei gehen wir noch zum Einkaufen und holpern die miserable Straße hierher nach *Anyer*, wo wir noch Wasser bunkern und uns einen schönen Platz am Meer suchen wollen.

Doch beim Wasser gibt's Ärger: zum ersten Mal seit ich überhaupt auf Reisen bin, verweigert uns jemand Wasser. Das ist bisher weder in der wasserlosen Wüste noch im tropischen

Dschungel vorgekommen. Nur hier im überfüllten Java. Wutschnaubend und unverrichteter Dinge müssen wir weiterfahren und finden wenigstens einen netten, ruhigen Platz am Meer. Wo wir den Fischern beim Fang zusehen und abends ihren einzigen großen Fisch gemeinsam über dem Lagerfeuer grillen..

Heute morgen ist wieder Wasch- und Putztag angesagt. Und da muss ich feststellen, dass mein Wimpel, der mich nun ein Jahr und über 40 000 km begleitet hat, verschwunden ist, abgerissen von einem habgierigen Indonesier!! Dummes Volk!



Pohgajih, 17. September 1987

Und das Volk wird nicht viel gescheiter, als wir uns am Mittwoch (02.09) nach Jakarta wagen, um dort den notwendigen Papierkram zu erledigen und unsere Post bei meinem früheren Büro abzuholen. Auch wollen wir uns mit den Zeitungen in Verbindung setzen, vielleicht will uns ja jemand die Story abkaufen. Aber es klappt nichts in dieser chaotischen Stadt!

Nach dem neuesten Plausch im Büro rollen wir guten Muts zur einzigen grünen Oase im smogverseuchten *Jakarta*, zum *Hilton*-Hotel, wollen dort den Wagen hinstellen und unsere Besorgungen zu Fuß oder per Taxi erledigen. Vorsichtshalber fragen wir an der Rezeption an und da kommt das bittere Erwachen: die sonst so weltaufgeschlossenen Hoteliers sind nicht bereit, uns auf ihrem riesigen Parkplatz übernachten zu lassen. Wutschnaubend müssen wir den grünen Park wieder verlassen.

Ähnliches beim nächsten Hotel: dem *Jaya Pub*, bei dem wir früher oft zu Gast waren. Kaum wollen wir uns todmüde von einem langen Stadtbummel schlafen legen, stößt uns die *Security* auf und fragt nach dem Woher und Wohin und ob wir hier schlafen wollen. "Nun ja, das ist ein öffentlicher Parkplatz und wir wollen ja nur parken. Was sich dann abspielt spiegelt unübersehbar die indonesische Mentalität wieder: der einfache Wachmann vor Ort kann so etwas nicht entscheiden. Das sehen wir ein und begeben uns friedvoll zu seinem Vorgesetzten um dort um Erlaubnis nachzusuchen. Nach einer halben Stunde 'Verhör' wie im Krimi ließ er uns dann wissen, dass er das ja nicht entscheiden kann, er muss erst mit seinem Vorgesetzten sprechen. Er klemmt sich auch gleich ans Telefon und schildert seinem Boss den Vorfall mit langen Worten. Nach endlosem Hin und Her will uns der Oberboss dann offenbar die Genehmigung geben, aber nur für eine Nacht (!), und wir müssen am nächsten Morgen vor Geschäftsbeginn abfahren, ehe sein Ober-Oberboss uns sehen könnte.

Lächelnd, aber innerlich wutschnaubend lehnen wir ab. Da offeriert uns der kleine Boss noch eine andere Möglichkeit: wir könnten von ihm einen Wachmann anheuern, der dauernd neben dem Auto lauert, dass uns ja nichts passiert, das würde allerdings ein bisschen Geld kosten. Mir stehen die Haare zu Berge und in stiller Wut über so viel Unverfrorenheit und Kompetenzlosigkeit laufe ich zum Wagen und rauschte vondannen. Ramty nimmt das eher gelassen auf und wunderte sich über meinen Anfall. Im *Hotel Kemang*, gleich nebenan, stelle ich mich ohne große Scherereien - allerdings auch ohne zu fragen - auf den Parkplatz und wir verbringen doch noch eine ruhige, ungestörte Nacht.

Die Behördengänge in *Jakarta* sind schnell erledigt und um das Wochenende nicht im stickigen *Jakarta* verbringen zu müssen, rollen wir 60 km nach Süden, hinauf nach *Bogor*, wo wir im Haus meiner früheren Firma wohnen dürfen. Die Köchin - noch die gleiche wie damals - fällt aus allen Wolken und Ramty hat ihr viel zu erzählen. Ich finde einige alte, ungelesene SPIEGEL, die ich hastig verschlinge. Wie groß doch das Informationsbedürfnis wird, wenn man tage- oder wochenlang von jeder Information abgeschnitten ist. Jedenfalls lese ich fast jedes Exemplar von der ersten bis zur letzten Seite. So verbringen wir ein geruhsames Wochenende, ohne uns um irgend etwas kümmern zu müssen.

Unsere Visa in *Jakarta* sind pünktlich da und unserem, besser Ramtys Drang nach Ostjava steht nichts mehr im Wege. Nächstes Ziel ist die Kunst-, Andenken- und Universitätsstadt *Jogjakarta*. Mühsam kriechen wir den *Puncak*-Pass hinauf. Gesäumt von halbverdorrtten Teestau-

den schlängelt sich die gut ausgebaute Straße auf die Passhöhe von 1200 m. Doch die Aussicht ist wie das Wetter - mies und schnell rollen wir wieder bergab.

Und dann ereignet sich der Alptraum eines jeden Autofahrers: keine 500 Meter hinter der Passhöhe versagen die Bremsen!! Schneller und schneller rasen wir dem drohenden Unheil, der nächsten Kehre entgegen. Weit und breit kein Hang in Sicht, den man hinauffahren könnte. Rechts steile Felsen, links tiefer Abgrund, und das Bremspedal lässt sich ohne irgendeinen Widerstand durchtreten. *Keep cool!* Vom 6. Gang würgte ich den Schalthebel zurück in den 5., der Wagen wird wenigstens nicht mehr schneller. Blitzschnell würgte ich den 4. Gang hinein, der Motor heult auf, der Tacho zeigt nach wie vor 60 km/h. Noch immer keine Rettung in Sicht. Ein paar Minuten, die mir wie eine Ewigkeit vorkommen schießen wir den steilen Berg hinunter.

Aber *Allah* steht uns bei: keine Haarnadelkurven oder Straßenhindernisse, keine Kinder oder Unvorsichtige! Nach schier endlosen Minuten donnern wir unbeschadet in eine leichte Mulde hinein, am anderen Ende führt die Straße vielleicht 100 m nach oben. Reicht das, um den tonnenschweren SANDFLOH zu stoppen? Bei viel zu hohen Drehzahlen schalte ich weiter zurück, 3., 2. und 1. Gang. Wir sind auf der Kuppe - und stehen!!! Unsere Herzen schlagen bis zum Hals, mein Adrenalinspiegel lässt mich noch über 10 Minuten zittern, nachdem die Gefahr vorbei ist.

Was ist der Grund gewesen? Ich krieche unter den Wagen und sehe schon bald unter dem rechten Hinterrad eine große Pfütze - Bremsflüssigkeit!! Vermutlich durch Schmutz in der Bremsflüssigkeit war ein 2 mm großes Stück aus der inneren Dichtmanschette herausgerissen, Flüssigkeit war am Bremskolben vorbei an die Schmutzmanschette gelangt, hatte sie vom Bremszylinder gedrückt und mit ihr den Stößel zur Bremsbacke. So fand der innere Kolben keinen Widerstand mehr und fiel heraus.

DAS HÄTTE NICHT NUR UNSER LEBEN, SONDERN AUCH DAS VON VIELEN UNSCHULDIGEN MENSCHEN
KOSTEN KÖNNEN!

Ich weiß nicht, wem ich mehr danken soll: Allah, dass er uns beistand oder meiner eigenen Kaltblütigkeit, die mich die Nerven behalten ließ.

In weniger als einer Stunde habe ich den Schaden soweit behoben, dass wir uns an die weitere Talfahrt machen können, die neuen Bremsteile habe ich - aus Erfahrung klug - dabei, sonst hätte eine Werkstatt viele Wochen auf die Spezialteile warten müssen. So geht es doch bald weiter, noch immer mit Angstgefühlen, ganz langsam bergab, bis man wieder Vertrauen zur Maschine fasst. Noch immer ist etwas Luft in den Bremsen, Sodas ich ein- bis zweimal pumpen muss, bevor sie richtig greifen, aber ich fahre schon mehr als defensiv und habe so immer genug Zeit zum bremsen.

Am nächsten Tag, als wir in Süden der zentraljavanischen Bergkette entlang fahren, begleitet uns überall das gleiche Bild: trockene Felder, die Hügel und Bergrücken kahl, wo einst dichter Urwald wucherte, nun trockene krustige Scholle, vertrocknete Brunnen und leere Bewässerungsspeicher. Seit über drei Monaten hat es in weiten Teilen *Javas* nicht mehr geregnet, aber die Trockenzeit dauert planmäßig noch mindestens zwei weitere Monate. Bodenerosion, ein klares Ergebnis der Überwirtschaftung des Bodens. Und der einseitigen Reiskultur, für die die Indonesier nicht mehr die Holländischen Kolonialherren verantwortlich machen können, wie sie das sonst auch in jüngerer Zeit gerne noch tun.

Am 10. kommen wir dann nachmittags nach *Jogjakarta*. Oder *Bycycle-City* nach den vor Fahrrädern überquellenden Straßen. Am 1. Hotel am Platz, dem berühmten *Ambarukmo Palace*

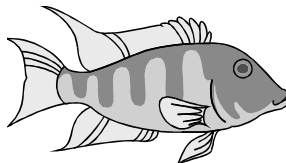
stellen wir uns kaltschnäuzig auf den Parkplatz, ohne lange um Erlaubnis zu fragen: Wer viel fragt, dem wird viel verboten!

Als wir morgens aufbrechen wollen, sehen wir das Malheur: vorn links keine Luft. Ein Reifen, der 1 1/2 Jahre keine Luft verloren hat, ist über Nacht völlig platt; da gibt es für mich nur eine Erklärung Dummes Volk! Trotz der morgendliche Kühle rinnt mir der Schweiß nicht nur so von der Stirn, als ich den 70 kg schweren Reifen gewechselt habe. Der nächste Tiefschlag kommt dann in der Daimler-Benz-Werkstatt, wo uns der Werkstatteleiter ziemlich missmutig und unwillig erklärt, er könne die Bremsen nicht reparieren, da er den Wagen nicht kennt und Unimog und überhaupt! Er hat sich die Bremse noch nicht einmal angeschaut! Freundlicher Daimler-Benz-Service.

Sein Vertreter zeigt sich deutlich hilfsbereiter, erklärt, er werde sein Bestes tun, um die Problemchen zu beheben. Drei Tage später ist dann alles fertig, der SANDFLOH läuft wieder wie eine Eins. Wir nutzen die Zeit, um uns mit Batiken einzudecken und ein bisschen Grippe zu haben (verfluchte Klimaanlage).

Nach wie vor etwas benebelt lenke ich den SANDFLOH weiter ostwärts, vorbei am weltberühmten *Borobudur*, einer riesigen hinduistischen Tempelanlage und dem *Gunung Merapi*, die ich aber schon von früher kenne. Dienstag Mittag erreichen wir „endlich“ *Pohgajih*, das Heimatdorf Ramtys, wo wir natürlich mit offenen Armen und staunenden Augen empfangen werden.

Mehr noch als bei meinen früheren Besuchen fühle ich mich hier nicht richtig wohl, obwohl ich nicht mehr so sehr wie früher begafft werde. Aber ich bin etwas anderes und das lassen mich die Leute spüren. Nun, nachdem wir heute einen Kurzausflug nach *Karangates*, einem Stausee in der Nähe unternommen haben, werden wir morgen früh aufbrechen, um wenigstens noch ein paar Tage auf Bali bleiben zu können, bevor wir uns um das Schiff nach Australien kümmern müssen.



Batu / Malang , 03. Oktober 1987

Und die Tage auf *Bali* werden zu den schönsten und erholsamsten Tagen hier in Indonesien.

Am 18.09. starten wir in aller Herrgottsfrühe, um am gleichen Tag das gelobte Eiland östlich von Java zu erreichen. Aber die schlechten Straßen rund um die Vulkane *Gunung Bromo* und *Gunung Smeru* lassen uns nur langsam vorankommen. Die Straße, obwohl als Hauptstraße in allen Karten eingetragen, ist zwar asphaltiert, aber so wellig, dass der SANDFLOH mehrfach durchschlägt und sich so aufschaukelt, dass er eher mich kontrolliert als ich ihn. So sind mehr als 20 bis 30 Kilometer nicht drin. Ziemlich genervt erreichen wir erst gegen 4 Uhr nachmittags die Fähre von *Banyuwangi* nach *Bali*. Die Sonne verkriecht sich schon hinter dem *Gunung Raung* und taucht alles in leuchtendes Rot, als wir am Sandstrand über zwei Sandbleche auf die Fähre rollen und für 22 000.- Rup. nach Bali geschippert werden.

Hinter *Gilimanuk*, dem ersten Ort auf *Bali* senkt sich die Nacht mit aller Gewalt über die Straße und Hügel ringsum. Höchste Zeit, einen Nachtplatz zu finden! Aber es ist wie verhext, links und rechts der Straße liegen entweder Dörfer, Dschungel oder grundlose Reisfelder, keine Möglichkeit, abseits der Straße zu stehen. 80 km weiter, in *Negara* wird es mir schließlich zu bunt und ich biege auf den Parkplatz eines kleinen *Losmen* ein, das ich erst für ein Restaurant hielt. Dort werden wir sehr herzlich willkommen geheißen, obwohl wir nicht im Haus wohnen wollen. Am Morgen nach einer ruhigen Nacht werden wir dann erst einmal wie üblich gehörig ausgefragt, man bietet uns Kaffee und Kuchen an (gratis), wir können duschen und unsere Vorräte ergänzen. Schließlich bittet man uns, uns ins Gästebuch einzutragen - doch welche Überraschung: seit 1984, seit drei Jahren also waren hier keine Fremden mehr zu Gast, kein Wunder, dass die Gastgeber so auf eine Unterhaltung mit Fremden erpicht sind. Das Hotel kann man wirklich empfehlen (Hotel *Nugraha Ujama*, Jln Jendral Sudirman 12.)

Mit ein bisschen Verspätung kommen wir dann doch noch fort und rollen durch grüne Reisterassen an den sanften Hügeln weiter südostwärts, hinunter nach *Denpasar*, der Hauptstadt *Balis*, und gleich weiter nach *Kuta Beach*, dem berühmtesten und berüchtigtsten Strand südwestlich von *Denpasar*.

Im Ort reiht sich ein Touristengeschäft ans andere, sündhaft teure Batik- und Andenkenläden wechseln ab mit halsabschneiderischen Geldwechslern und Reiseagenturen, Boutiquen mit feinsten westlicher Garderobe stehen neben billigen Imbissstuben. Dazwischen da und dort einfache *Losmen* oder teure First-Class-Hotels. Das alles kann man in *Sylt*, *Rimini* oder *Marbella* auch finden. Die zwei Straßen der Stadt führen natürlich zum Strand. Dort lassen sich die Weißen braun braten, aalen sich oben und manchmal auch unten ohne in der knallheißen Sonne und suchen Kühlung bei eiskalten Coca-Cola. Dazwischen die Einheimischen, eingehüllt in kühlende *Sarongs*, die alles feilbieten von wohlthuenden Massagen über lauwarmes *Coke* bis zu sündhaft teuren Schnitzereien und Muscheln.

Erst weit abseits der Horden finden wir noch ein nettes Plätzchen, direkt am Strand. Einziger Haken dabei ist, dass wir jedes Mal eine kleine Lagune durchqueren müssen, um zu unserem Plätzchen zu kommen. Aber wenigstens ist es ruhig, am ersten Tag noch ein paar Dutzend Besucher, die alle Ramty abfertigen kann. Danach nur noch ab und zu ein Neckermann-Tourist, der es gar nicht glauben kann, dass es Leute gibt, die nicht mit dem Flieger gekommen sind. Kurz und gut, eine geruhsame Zeit, die wir direkt am Strand verbringen können, 4WD sei Dank.

Tagesausflüge führen uns nach *Tanah-Lot*, dem wogenumtosten Tempel und nach *Denpasar*. Auf dem Rückweg schauen wir in *Sanur-Beach* auf der anderen Inselfeite vorbei, doch der Strand dort kann dem unseren nicht 'mal das Wasser reichen. Am 26.09. starten wir zur Inselrundfahrt, die auch den Abschluss *Balis* bilden soll. Vorher aber legen wir noch einen Kulturtag ein: morgens bewundern wir in *Batubulan* nicht nur die kunstfertigen Steinmetze, die aus Sandstein wahre Meisterwerke an Skulpturen meißeln, sondern auch den *Barong-Tanz*, der uns durch seine farbenprächtigen Kostüme und die aufpeitschende Musik stark beeindruckt.

Über *Bangli* geht es hinauf in die Berge, zum *Lake Batur*, einem Vulkansee auf fast 1700 Meter Höhe. Über -zig Kurven geht es von dort weiter bergan, immer dicht am Kraterrand entlang und dann wieder hinunter, durch Pinienwälder und Bambusdickicht, später durch Reiskulturen und Palmenhaine nach *Singaraja*, wo uns wieder das Meer begrüßt.

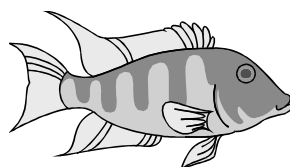
10 km weiter westlich machen wir noch am *Lovina Beach* Halt. Ganz im Gegensatz zu Kuta donnern hier keine Wogen an den Strand, das Meer ist friedlich und ruhig, richtig einladend, um eine Weile zu bleiben. Aber kaum haben wir einen netten Platz erspäht, wie üblich direkt am Strand, als mich auch schon eine Touristin im ärgerlichsten Deutsch anmacht, dass der Strand keine Autobahn sei und wir uns gefälligst auf den Parkplatz zu stellen hätten. Sie bringt das in einem so arroganten Ton vor, dass ich mich richtig schäme, auch Deutscher zu sein. Ich lasse sie stehen und parke am Rand des Strands, wo ich niemand belästigte, stelle das Sonnensegel auf und bin schon wieder umringt von Neugierigen die nach Woher und Wohin fragten - Ramty kann wieder einmal Hof halten.

Die Tage auf Bali sind jedoch gezählt, ich will zurück nach Java, um dort eine Verschiffungsmöglichkeit für den SANDFLOH hinüber nach Australien zu finden, das von hier ja nur noch einen Steinwurf entfernt ist. Doch vorher will ich noch etwas Tauchen gehen, um die herrliche Unterwasserwelt hier zu erkunden.

In *Teluk Trima*, mitten im Nationalpark Nordbali, ergattern wir zusammen mit zwei Holländerinnen ein Boot für 25 000 Rup. das uns zur vorgelagerten Insel *Pulau Menjangan* bringt. Dort bietet sich das beste Tauchrevier, das mir bislang vor die Brille gekommen ist. Ein Steilabbruch von 0- 40 Meter ist mit allen Arten von Unterwasserflora und -fauna bevölkert, die man sich nur vorstellen kann. Riesige Fächerkorallen und winzige Korallenfischchen, feuerrote Fische und gelbschwarze, dazwischen ein Barakuda, der aber zu müde ist, die Touristen zu beißen. Und beim letzten Tauchgang stellt sich sogar ein waschechter Hai ein, allerdings genauso friedlich wie der Barakuda.

Ich absolviere zwei unvergessliche Tauchgänge bevor wir mittags wieder aufs Festland zurücktuckern, eine weitere Holländerin aufsammeln und gemeinsam zur Fähre nach *Gilimanuk* fahren. Dort wieder auf die abenteuerliche Fähre, die uns zurück nach Java bringt.

Und heute morgen rollen wir dann vorbei an einem recht sehenswerten Tempel, dem *Candi Penataraken* nahe *Blitar*, dann hier herauf nach *Batu*, einem Höhen(kur)ort, bevor wir morgen ins heiße und unsichere *Surabaya* hinunter müssen, um uns endlich um das Schiff zu kümmern, das den SANDFLOH nach Australien bringen soll.



Pohgajih, 15. Oktober 1987

Langsam bin ich des Reisens in Indonesien wirklich müde. Während man uns in *Bali* meist in Frieden ließ, bestürmt man uns hier in Java wieder laufend mit Fragen nach dem Woher und Wohin. Ich habe die Nase vom ewigen Rede- und Antwortspiel gestrichen voll. Hinzu kommt, dass man in der Großstadt *Surabaya* keinen, aber auch gar keinen abgelegenen Platz findet, wo man in Ruhe arbeiten oder wenigstens in Ruhe parken könnte. So beschränken wir unseren Aufenthalt in *Surabaya* auf das absolute Minimum.

Von *Batu*, unserer letzten Station im Gebirge rollen wir ohne weitere Probleme direkt zum Hafen von *Surabaya*, wo wir erste Vorab-Infos einholen wollen. Der Sachbearbeiter, zu dem wir uns schließlich durchgefragt haben, ist sehr hilfsbereit und nennt uns gleich den Preis, US\$ 98.50 pro m³, d.h. ca. 2200 US\$ plus ein paar Gebühren im Hafen. Das ist ja leidlich akzeptabel und so sprechen wir gleich am nächsten Morgen wieder im Büro vor, um alles fest zu machen. Überraschenderweise nennt man uns dann sogar einen noch besseren Preis, US\$ 1350.- plus US\$ 150.- Handling. Das sieht ja ganz gut aus. So erkundigen wir uns nach den nötigen Papieren und bereiteten alles vor.

Bis zur nächsten Verschiffung sind aber noch 1 ½ Wochen Zeit, die wir am nahen *Gunung Bromo*, einem der vielen tätigen Vulkan dieser Insel verbringen wollen. 2000 m zeigt der Höhenmesser, als wir einen netten Parkplatz mit toller Aussicht finden, dort aber sofort wieder vom Neugierigen umringt sind, die uns keine Sekunde aus den Augen lassen.

Morgens um 3 Uhr reißen uns Scharen von Neckermann-Touristen aus dem Schlaf, die den Sonnenaufgang vom Berg aus erleben wollen. Ich drehte mich auf die andere Seite, bis um 4:15 auch mein innerer Wecker bimmelt und ich mir schlaftrunken Frühstück macht, um vor Sonnenaufgang wenigstens den Kraterrand zu erreichen. Während Hunderte von Neckermännern in der Dunkelheit durch den Staub des 'Sandsees' zum Gipfel gestolpert waren und sich dort drängen, kann ich (fast allein) den Sonnenaufgang vom Kraterrand aus erleben, wo man einen viel besseren Überblick hat.

Es ist schon beeindruckend, wie die Sonne sich hinter den Wolken hervorquält, um endlich den Nebel, der sich nachts im Kraterinneren gebildet hat, zu lichten und aufsteigen zu lassen. Ich genieße die Stille am Krater und sehe den Karawanen zu, die sich vom Gipfel herunterschlingeln: die meisten lassen sich von Pferden und Ponys tragen, ein paar Unentwegte stapfen zu Fuß. Nachdem der Strom abgeebbt ist, stiefle ich selbst hinunter ins 'Sandmeer' und genieße auf dem 3/4-stündigen Weg zum Gipfel die Stille und Abgeschiedenheit im Innern des Kraters. Auf einem breit ausgetrampelten Pfad geht es den Abhang des inneren Kraters hinauf und die letzten 100m muss man dann auf einer Treppe hinaufsteigen.

Von oben kann man dann einen interessierten Blick in das Innere des qualmenden Kraters werfen. Aus zwei Fumarolen steigen heiße Schwefel- und Wasserdämpfe, steigen Hunderte Meter in den blauen Himmel und ziehen gen Westen. Ab und an brodeln es stärker und der Boden bibbert auch ein wenig. Die ganze Umgegend ist übersät von schwarzgrauem Vulkanstaub und ich frage mich, wann er wohl das nächste Mal Feuer speien wird. Das letzte Mal liegt ja noch gar nicht so lang zurück, es war 1980!

Zurück am SANDFLOH, rollen wir gemeinsam ins Tal und hinüber zu einem weiteren Höhen (kur) ort, nämlich *Tretes*. Während ich Ausflüge mache und den SANDFLOH, mich selbst und den

Computer auf die bevorstehende Verschiffung vorbereite, plaudert Ramty mit den Nachbarn oder hängt nur herum. Die letzten Tage machten ihr wieder einmal ziemlich zu schaffen. Wenn sie wüsste, dass es die allerletzten Tage unseres Zusammenseins sind, würde alles noch viel schlimmer aussehen. Doch ich kann ihr nicht die Wahrheit sagen.

Nun wird es aber endgültig Zeit, die Verschiffung anzugehen. Am Montag (11.10.87) schauen wir dann ganz unverbindlich bei dem Agenten *vorbei (NV Djawah Indah, Mr. Agung)*. Der zeigt sich wieder sehr hilfsbereit und nennt uns ein paar neue Preise: US\$ 1450.- Fracht, Rup 300 000.- Handling und Rup. 200 000.- Eigenverdienst. Doch leider, leider ist in ganz *Surabaya* kein Operntop-Container aufzutreiben, den wir aber für unseren hohen SANDFLOH unbedingt brauchen. Man könnte ja einen aus Jakarta kommen lassen, natürlich auf unsere Kosten.

Die nächste Frage gilt einem Schiff, das direkt oder via Singapore nach Australien fährt und den SANDFLOH mitnehmen kann. Da zeigen sich die verschiedenen Schifffahrtslinien dann plötzlich sehr zurückhaltend bis ablehnend, da der Container ja Überhöhe hat. Und von da an kletterten die Preise ins Unerschwingliche. Die letztgültige Rechnung sieht dann ungefähr so aus:

<input type="checkbox"/>	Fracht Surabaya - Fremantle (US\$ 102.50/m ³)	US\$ 3000.-
<input type="checkbox"/>	Herholen des OT-Containers	US\$ 300.-
<input type="checkbox"/>	Beladen des Containers	US\$ 170.-
<input type="checkbox"/>	Verladen des Containers aufs Schiff	US\$ 300.-
<input type="checkbox"/>	Flug Jakarta - Singapore - Jakarta mit Extras	US\$ 300.-
<input type="checkbox"/>	Gebühren des Forwarders	US\$ 300.-
<input type="checkbox"/>	Aufenthalt bis zur Verschiffung	<u>US\$ 150.-</u>
<input type="checkbox"/>	TOTAL	US\$4520.-
	ungerechnet:	DM 8500.-

Das war dann doch zuviel des Guten! Und weitere Sonderkosten können jederzeit dazukommen.

So beschließen wir - oder besser ich - diese Verschiffung erst einmal abzublasen und nach Alternativen Ausschau zu halten. Da aber jegliche Alternative Zeit benötigt, Zeit die ich nicht habe, da mein Visum in ein paar Tagen abläuft, bleibt mir keine andere Wahl, als „schnell mal“ nach Singapore zu düsen, um ein neues Visum zu bekommen. Bei der Gelegenheit kann ich mich ja auch gleich nach den Frachttarifen von dort nach Australien erkundigen. Wenig guten Muts und unverrichteter Dinge rollen wir zum wiederholten Mal in Pohgajih ein, wo ich den SANDFLOH in Ruhe parken kann.

Ein wenig erfreulicher Zwischenfall bleibt noch aus *Surabaya* zu berichten. Als wir in froher Erwartung der baldigen Verladung alle Tanks des SANDFLOHS füllen, klettert - während ich vorn den Tankwart auf die Finger schaue - am Heck des SANDFLOHS jemand nach oben und bricht eine der beiden Dachboxen auf. Nicht nur eine braune Plastikplane, sondern auch unser Sonnzelt, was angesichts der kommenden sonnigen Tage doppelt schmerzhaft ist, fallen in seine Hände. Erst später, als wir wieder beim Makler stehen, wundere ich mich über einen heraushängenden Plastikbeutel und bemerke das Malheur. Das ist nun schon das zweite Mal, dass wir an einer Tankstelle bestohlen werden. Man kann vor diesen Gaunern nicht genug warnen!

So werden wir *Surabaya* in keiner angenehmen Erinnerung behalten und ich persönlich schlage drei Kreuze, wenn ich dieses Land endlich hinter mir lassen kann.

Padang, 07. November 1987

Das Alleinsein macht Spaß. Langsam gewinne ich die Lust am Reisen wieder zurück und alles erscheint mir tausendmal einfacher als zusammen mit Ramty.

Nach der unerfreulichen Entwicklung in *Surabaya*, was die Verschiffung des SANDFLOHS angeht, fliege ich wie geplant nach *Singapore* und erkundige mich dort nach den Verschiffungspreisen. Die liegen um ein mehrfaches unter denen, die mir in Surabaya genannt wurden und so steht mein Entschluss bald fest: zurückfahren, noch einmal durch Java, Sumatra und Malaysia, hinunter nach Singapore, um von dort nach Australien zu verschiffen. Mit einem frischen Visum in der Tasche stehe ich ein paar Tage später wieder in Ostjava, um den SANDFLOH abzuholen. Und meine Reise allein fortzusetzen.

Am Montag, den 26.10. schwinge ich mich also wieder auf den Bock. Trotz aller Beherrschung kullern die Tränen beim Abschied, nicht beim Abschied von Ramty, sondern von ihren Eltern. Wenn sie wüssten, dass das das allerletzte Mal war!

Kaum auf der Hauptstraße, nimmt mich die Fahrerei wieder voll in Anspruch und bald ist mein seelisches Gleichgewicht wieder halbwegs im Lot. Auf schnell wechselnden Straßen rolle ich wieder nach Westen, diesmal an der Nordküste entlang nach *Semerang*. Dort ereilt mich schon wieder das Schicksal, diesmal in Form eines lecken Kühlers. Kann denn Nichts an diesem Auto 'mal länger als ein paar Hundert Kilometer halten! Also ist wieder einmal ein größerer Werkstattaufenthalt angesagt, bei dem ich aber selber kräftig mithelfen kann:

- Kühler löten
- Reserveradhalter schweißen
- Träger hinten links schweißen und verstärken
- Getriebeaufhängung schweißen
- Simmering Radlager vorn links erneuern
- Bremsen überprüfen
- Ölwechsel
- Benzinflteraufhängung erneuern.

Ganz ungewohnt ist, dass ich laufend mit Eistee und zu Mittag sogar mit Essen versorgt werde, die Werkstatt kann man wirklich empfehlen. Dabei könnte man fast übersehen, dass die Schweißerei nicht gerade zu meiner vollen Zufriedenheit ausfällt, aber es sind auch wirklich verdammt blöde Stellen. Gegen 4:00 Uhr ist alles wieder soweit fertig, bis auf die Rechnung: DM 80.- für einen Tag Arbeit von 4 Mechanikern, dabei noch 5 l Öl und verschiedenes Kleinzeug eingeschlossen, wirklich eine angenehme Überraschung.

Am nächsten Tag geht es gleich weiter, um den verlorenen Tag wieder hereinzuholen. Auf ebener Küstenstraße rolle ich westwärts, vor mir 500 LKW, hinter mir 500 LKW und ich in der Mitte drin! Deshalb bei *Cirebon* links abbiegen und hinauf nach *Bandung* und *Saguling*, einem kleinen Dorf, in dem ich früher gearbeitet habe. Deshalb kenne ich mich ein wenig aus und finde einen traumhaften Standplatz: niemand weit und breit und eine herrliche Aussicht über den Staudamm und den See.

4 Tage bleibe ich dort oben, genieße die Kühle der Nacht und die Ruhe. Richtige Einsamkeit hier, mitten im überbevölkerten Java. Am Montag morgen geht's dann weiter über den erinnerungsträchtigen *Puncak-Paß*, hinunter nach *Jakarta* und nach ein paar notwendigen Besorgungen weiter nach *Merak*, wo ich mich wieder rotzfrech in den *PLN*¹-Komplex stelle, wo es einen netten Platz am Meer gibt.

Der nächste Tag wird dann nicht ganz so nett. Schließlich hatte ich mir eine - wenn auch geringe- Chance ausgemalt, von Kraftwerk *Suralaya* aus nach Australien zu kommen, und zwar auf einem der Kohlenschiffe, die wöchentlich Kohle aus Australien bringen und leer wieder zurückfahren. Doch *Mr. Sugong Ruhardja*, der arrogante Logistik-Chef des Kraftwerks sagt nur „I will not agree!“. Sonst nichts. Neben ihm müsste ich auch den Zoll und die Immigration-Behörde überreden, es stand quasi 0:3 gegen mich. Dann käme noch der Kapitän dazu, den ich sicher becircen könnte und die Verladung müsste ich auch irgendwie arrangieren. Das sind dann doch der Hindernisse zu viele!

Also auf dem gewohnten Weg zurück durch Sumatra. Die ganze Zeit habe ich eigentlich wenig Zeit für Gedanken an Ramty oder Goy, die Nervenanspannung und die Fahrerei lassen keinen Platz in meinem Hirnkastl. Erst auf dem Schiff und den ersten Kilometern auf Sumatra sage ich in Gedanken „Good Bye“ zu Ramty und „Hello, I'm coming“ mir selbst.

Die Straßen auf Sumatra sind noch immer miserabel. Schmal, viel Verkehr rasanter Bus- und LKW-Fahrer, Schlaglöcher, fehlende Randbefestigungen und fast alle Brücken defekt. Trotz allem kommt mir die Straße wesentlich besser vor, als ich sie von der Herfahrt in Erinnerung hatte. Macht das das Alleinsein? Den ganzen Tag haben meine Gedanken Zeit, zu wandern: einmal grübele ich, welches Gefährt ich mir nach der Reise zulegen soll, einen neuen Unimog, einen Landrover oder einen Pajero - oder wie wäre es mit einem Motorrad? Die meiste Zeit aber male ich mir aus, wie es sein könnte, wenn ich doch nach Thailand fahre und Goy wieder treffe. Aber ich habe nie wieder etwas von ihr gehört! Nichts als Ungewissheit in dieser Richtung!! Aber angenehme Gedanken ...

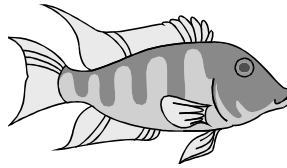
Nördlich von *Sungeidareh* führt die Straße dann hinein in die Berge Westsumatras, die in bizarren Formen links und rechts der Straße aufragen. Die bisher recht eintönige Fahrerei wird abwechslungsreicher. Das dichte Grün dämpft ein wenig die bizarren Formen, aber es ist hier viel angenehmer zu fahren als im ewigen Einerlei des hügeligen Dschungels Südsumatras. Kurz vor Einbruch der Dunkelheit erreiche ich noch einen angenehmen Rastplatz mitten in den Bergen und die atemberaubende Aussicht entschädigte für die Unruhe während der folgenden Nacht.

Heute Morgen nun erreiche ich *Sawahlunto*, eine größere Bergbaustadt und ich erinnere mich gut, dass hier die wunderbare Straße wieder beginnt. Aber nichts dergleichen, die Straße wird eher schlechter als besser und ich grübele nach, wie subjektiv solche Eindrücke doch sein können. Erst gegen Mittag erreiche ich wieder Padang, der Stadt, in der wir zum ersten Mal richtig bestohlen wurden (an der Tankstelle, damals). Ich lasse die Tankstelle rechts liegen und donnerte direkt hierher an den bekannten Platz direkt am Strand, wo ich 'mal eben einen voll beladenen Cola-Laster aus dem Sumpf ziehen muss.

Kein Zweifel, ich bin wieder einmal mitten in die Regenzeit geraten, wie Anfang November nicht anders zu erwarten. Hätte ich wie geplant direkt von Java aus verschifft werden können, wäre mir dies alles erspart geblieben, auch die noch viel heftigeren Regengüsse in Malaysia und *Singa-*

¹ PLN ist der Kunde bei meinen früheren Arbeitseinsätzen hier

pore auch. So bleibt mir keine andere Wahl, als wieder das verhasste Verdeck zu montieren, um wenigstens die ärgsten Regengüsse abzuhalten.



Singapore, 29. November 1987

Ja, ja, der Regen. Er ist mein ständiger Begleiter seit den Tagen von *Padang*. Nirgends kann ich ihm mehr entrinnen, nicht 'mal durch frühes Aufstehen. Von *Padang* geht's trotzdem in flottem Tempo weiter nach Norden. Entlang immer neuer reißender Bergflüsse, mal stromauf, mal stromab rolle ich über unzählige Bergkämme weiter. Hinauf immer im 3. oder 4. Gang kriechen, hinunter auch nicht viel schneller, um den SANDFLOH unter Kontrolle zu halten. Und je mehr ich mich dem Lake Toba nähere, desto mehr Touristenbusse überholten mich; und alle machen große Augen!

Zwischendurch wieder etwas Malheur mit dem SANDFLOH. Durch das ständige bergauf und bergab sind die Bremsbeläge soweit abgefahren, dass ich vorn auf dem Metall schabe. Vermutlich deshalb bricht irgendwann unbemerkt die Rückholfeder vorn rechts und die Bremsbeläge schleifen dauernd an der Trommel. Jedes Mal Bremsen ist ein Quietschkonzert und die Leute stieben jedes Mal auf die Seite, wenn sie das Kreischen hören. Und die Bremstrommel wird so heiß, dass ich mir die Finger daran verbrenne. So bleibt mir nichts anderes übrig, als am Wegesrand die Bremsbeläge zu wechseln (Gott sei Dank habe ich Bohrmaschine und Generator dabei) und die gebrochene Feder so verbiegen, dass sie wieder halbwegs passt. Natürlich auf beiden Seiten.

Schmutzig und schweißgebadet springe ich unter die hauseigene Dusche und krieche hundemüde ins Bett. Morgens dann die ersten Fahrversuche mit den neuen Bremsen, erst nach -zig Kilometern sind sie soweit abgefahren, dass der Motor wieder zieht. Also nichts wie weiter nach *Medan*, wo die Fähre sicher nicht auf mich wartet. Auf dem Weg dorthin streifen mich noch zwei Pkws aber keiner kümmert sich darum und mein Kuhfänger kann sich wieder einmal bewähren.

Inzwischen doch schon wieder etwas an die indonesische Mentalität gewöhnt, kann ich in *Medan* das Fährticket noch am gleichen Tag ergattern und parke unten in *Belawan* direkt vor dem riesigen Hafentor. Auch dort bin ich im Nu wieder umringt: seitdem wir vor inzwischen 3 Monaten in der Zeitung standen, ist der SANDFLOH berühmt wie ein bunter Hund. Zum wievielten Male muss ich unsere Geschichte erzählen, von Bali, den Abenteuern in Surabaya und den schlechten Straßen Sumatras.

Am nächsten Morgen dann Stempel im Carnet de Passage abholen. Keiner checkt den SANDFLOH und ich könnte wer weiß was hinausschmuggeln. Aber was gibt es in Indonesien schon, was des Schmuggels wert wäre? Alle fragen mich nach Ramty und sprechen mich auf die Zeitung an. So plaudernd dauert es nicht lange, bis ich den Stempel habe und somit wieder frei bin.

Doch die Fähre geht erst am Abend, so bleibt mir der ganze Tag, um ein wenig am Computer zu sitzen und ein bisschen zu lesen. Um ½ 6 Uhr einchecken und den Pass abgeben, dann noch eine Stunde Warterei, bis all die deutschen Kohlköpfe verladen sind, die rund um *Medan* mit deutscher Entwicklungshilfe produziert werden. Dann findet endlich auch der SANDFLOH seinen Platz zwischen den Kohlköpfen. Wenig später legten wir ab.

Ich bin wieder in der freien Welt. Die Lichter von *Belawan* verschwinden rasch am Horizont, während wir nordostwärts tuckern. Ich gehe früh schlafen, und erwache ganz gerädert als wir am Morgen unter der *Penang*-Brücke durchfahren. Also nicht einmal mehr Zeit für ein gutes

Frühstück! Dennoch dauert es noch über 2 Stunden, bis unsere Pässe abgefertigt sind und jeder von uns auf Malaria (oder AIDS?) getestet ist. Dann rollt als letzter der SANDFLOH von Bord und ich bin endgültig weg von Indonesien! ALLAH sei Dank!

Wie ich später höre, war das für längere Zeit die letzte Fahrt der *GADIS LANGKASUKA*, da sie gründlich überholt werden muss und es keinen Ersatz gibt. So habe ich wirklich ungeheures Massel: wäre ich nur einen Tag später gekommen, hätte ich in Indonesien festgehangen! Was dann passiert wäre, wage ich mir gar nicht auszumalen.

Meinen altgewohnten Platz unter dem Eukalyptusbaum bei *Batu Ferringhi* finde ich auf Anhieb wieder. Zum 4. Mal schon stehe ich hier direkt am Strand. Freiheit auf der ganzen Linie. Ich genieße das Gefühl den Rest des Tages, lasse es mir gut gehen und bereite mich schön langsam auf Australien vor. Es sind gerade Schulferien und so bin ich nicht der Einzige am Strand. Direkt neben mir lagern zwei Jugendgruppen und etwas weiter noch eine Schulklasse, aber alle lassen sie mich in Frieden. Ein ganz neues Gefühl, nicht immer gleich umringt zu sein, wenn man irgendwo anhält.

Die Straßen sind voll, als ich weiter nach Süden rolle. Es herrscht Wochenendverkehr, alles strömt hinaus aus der Stadt und an einer Baustelle bildet sich ein kilometerlanger Stau. Fast wie zu Hause. Nach über zwei Stunden ist dann auch das geschafft und ich rolle ungehindert zum *Templer Park* im Norden von Kuala Lumpur. Direkt an dem malerischen See schlage ich mein Lager auf. Eine erfrischende Dusche spült all den Staub der vergangenen Tage ab.

Gleich am Montagmorgen stehe ich dann wieder einmal in der Werkstatt - zum wievielten Male eigentlich schon? Diesmal ist es die Wasserpumpe, die schon seit ein paar hundert Kilometern eiert und unfreundliche Geräusche von sich gibt. Daimler Benz hat zwar keine Pumpe auf Lager, kann aber bis Mittag eine besorgen. So tuckere ich schnell in die City und per Taxi zur Deutschen Botschaft. Dort findet sich nach eingehender Sucherei mein Brief mit dem neuen, lange erwarteten Carnet de Passage, meinem zweiten Pass und anderen Papieren.

Der Botschafter erzählt mir auch gleich ganz entsetzt von einem anderen Deutschen, der mit seiner malaiischen Frau und 5 (!) Kindern die Gegend bereist - in einem nicht zugelassenen und nicht versicherten Auto!! Ich erzählte ihm lieber nicht, dass auch ich ohne Versicherung und deutsches Steuer-Wapperl die Weltgeschichte bereise. Leidlich guten Muts, dass alles so gut geklappt hat, tuckere ich zurück zur Werkstatt und lasse die neue Wasserpumpe einbauen. Das ist schon ein ganz anderer Sound als vorher!

Somit wohl gerüstet geht's am gleichen Tag noch nach Süden, wieder durch Kuala Lumpur, wo ich mich zur Abwechslung ein bisschen verfare und weiter durch eintönige Landschaft mit riesigen Gummibaum-Plantagen bis ich bei Malakka wieder ans Meer stoße. Auf eintöniger und schneller Straße rolle ich am nächsten Morgen weiter nach Süden, die Kilometer ziehen sich und meine Erwartung, endlich *Singapore* zu erreichen wächst mit jeder Stunde.

Kaum angekommen, rolle ich ins *Tanglin-Court*-Hotel, wo man mir sogar einen Parkplatz aufgehoben hat. Gleich noch die restlichen Erledigungen, Automobilclub und Photos, um den Aufenthalt im Hotel so kurz wie möglich zu halten.

Den nächsten Morgen hänge ich dann wegen der Verschiffung am Telefon, erhalte aber keine neuen Offerten und zwei Firmen machten einen Rückzieher wegen des Open-Top-Containers. Schließlich lande ich bei ANL (Australian National Lines), wo der Preis stimmt und ein Container verfügbar ist. So besuche ich die Firma noch am Nachmittag, um alles fix zu machen, ganz nette Leute dort, das Telefonmädchen ist sehr hilfsbereit, aber auch die Sachbearbeiterin tut

alles in ihrer Kraft stehende, um mir zu helfen. Ungewohnter Umgang mit Menschen nach der langen Zeit in Indonesien.

Zwischendurch noch Organisation des Flugs, den ich natürlich auf den Verschiffungstermin abstimmen muss. Aber alles läuft wie geschmiert und am gleichen Abend habe ich alle Unterlagen, einschließlich der Exporterklärung und der Verschiffungspapiere komplett. So kann ich am nächsten Morgen umziehen zum Campingplatz an der *East Coast*, dem Platz zwischen Autobahn, Meer, Flughafen und Fabrik. Dort heißt es packen. Doch erst einmal müssen all die Sachen trocknen, die in den schweren Regenfällen der letzten Tage arg gelitten haben.

Und bei einer kurzen Fahrt in die Stadt, um das überwiesene Geld für die weitere Reise abzuholen passiert es schon wieder: Autofahrers Alptraum!! Auf der Abfahrt von der Autobahn hinunter in die Stadt will ich bremsen, aber es tut sich nichts. Wie damals in den *Puncak*-Bergen hilft nur noch beten und herunterschalten. Gott sei Dank stehen keine Autos an der Ampel und ich kann in einer leeren Nebenstraße außerhalb der City ausrollen und den SANDFLOH abstellen.

Ein Blick unter die Haube: Vorratsbehälter der Bremsflüssigkeit leer - absolut leer!! Das ist sicher die Folge der Reparatur in *Penang*, als sie die Flüssigkeit mit Druck auffüllten und dabei den Behälter aus der Halterung gerissen und das Rohr verbogen haben. So kann man sich auf Werkstätten verlassen! Da ziehe ich doch lieber die schmutzigen Jeans wieder an und füllte die Bremsen selbst wieder auf! Da weiß man was man hat!

Und dann ist der SANDFLOH wieder einmal fertig für die Verschiffung: die zwei Holzkästen vom Dach sind innen verstaut, die Alukisten finden ihren Platz unter dem SANDFLOH, und alles was nicht niet- und nagelfest ist, habe ich innen verstaut. So rolle ich ein letztes Mal in die Stadt, um die letzten Einkäufe zu erledigen. Als ich wiederkomme, hängt ein großer Zettel an meiner Windschutzscheibe - ein Strafmandat denke ich und lache mir schon ins Fäustchen. Aber es ist etwas ganz anderes: ein anderer Deutscher, *Andreas*, der eine ähnliche Tour plant, hat den SANDFLOH erspäht und lädt mich zu Kaffee und Kuchen ein, um die neuesten Informationen auszutauschen.

Und da *Andreas* ein netter Mensch ist, außerdem Food- and Beverage- Manager in *Marina Mandarin Hotel* - bietet er mir sein Zimmer im Hotel an, um über Nacht zu bleiben. Das schlage ich natürlich nicht aus, denn der SANDFLOH ist ja schon so vollgestopft, dass ich nicht mehr drinnen schlafen kann.

Ausgeruht und voller Elan kann ich am nächsten Morgen die Verladung des SANDFLOHs angehen, was sich bis zum späten Nachmittag hinzieht. Wenigstens haben die Arbeiter an SANDFLOH nicht eine einzige Schramme hinterlassen, als der Kran ihn zentimetergenau auf dem *Flat Rack* absetzt. Es ist wirklich gute Arbeit, alle Beteiligten sind freundlich und hilfsbereit, so dass ich den Hafen von Singapore nur in guter Erinnerung behalten kann. Etwas überrascht bin ich allerdings als ich tags darauf *mein* Schiff sehe, die ANRO ADELAIDE, einen ziemlich verrosteten Kahn unter philippinischer Flagge. Die Verladung des Containers aufs Schiff geht mir dann aber trotz frühem Aufstehen durch die Lappen, da sie den SANDFLOH schon des Nachts aufs Schiff gebracht haben. So kann ich dem rostigen Kahn nur nachwinken, als er am 05.12. gegen Richtung Australien abdampft.

Für mich bleiben noch ein paar angenehme Tage in *Singapore* zusammen mit *Andreas Walter*, seiner chinesischen Frau und mit Ihren Freunden, den *Kohs*. Tannenbaum schmücken, Möbel schleppen, Barbecue in Malaysia und eine spontane Einladung zu einer Verwandten

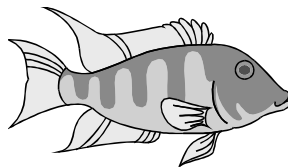
Kohs mit einem üppigen chinesischem Abendessen, all das wird mir noch lange in Erinnerung bleiben.

Als ich dann am Montag die „Bill of Lading“, das endgültige Verschiffungsdokument präsentiert bekomme, falle ich fast von den Socken: über 2500 S\$!! Erst stutze ich, dann lese ich genauer und stelle fest, dass sie mir die Fracht schon hier berechnet haben. Na gut! Verglichen mit den über 4500 US\$, die die Gauner in *Surabaya* haben wollten, ist das hier ein richtiges Schnäppchen. Beim Geldwechsel habe ich dann noch etwas Ärger, weil niemand so viel DM wechseln will, aber schließlich klappt es doch (1 DM = 1.18 S\$) und ich kann die B/L bezahlen.

Nun ist wirklich alles soweit geregelt, dass ich abfliegen kann. Es heißt endgültig Abschied nehmen von Südostasien. Ein neuer, völlig unbekannter Kontinent wartet auf seine Eroberung. Wieder einmal heißt es, aufzubrechen zu neuen, unbekanntem Horizonten. „Good Bye Singapore“, es war schön hier (trotz all des Regens), und ich werde sicher einmal wiederkommen, um mich für Deine Gastfreundschaft zu revanchieren.

Und „Good Bye, Ferner Osten“, Du Kontinent der Träume und Gegensätze, der Traumstrände und finsternen Hinterhöfe, der himmeljauchzenden Liebe und des todbringenden Hasses. Auch Dich werde ich eines Tages wiedersehen und werde versuchen, Dir Deine Geheimnisse zu entreißen.

„Bis bald!“



Inhaltsverzeichnis

(nicht ganz so ausführlich wie in Afrika, sorry)

A

ANL.....50

B

Bau21

D

Diebstahl an der Tankstelle in Surabaya.....45

F

Fähre nach Java37

G

Gedanken zur gesellschaftlichen Norm4

Gedanken zur Kleidung und fremden Sitten..... 15

Gedanken zur Trennung19

Gutes Hotel auf Bali42

H

Hafen von Singapore51

O

One day, I will return.....5

Onkel aus Amerika8

T

Tahiti Queen1

W

What you can do,I can do5